Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 9. Mai 1923. No. 19.

Warnung.

Herbert, Sask., den 21. April 1923.

Indem P. E. Bergen, Rush Lake, Sask. in den Vereinigten Staaten umherreist unter den Amischen Mennoniten im Interesse der Flüchtlinge in Deutschland, so möchten wir hiermit ernstlich warnen, denn Bergen reist ganz im eigenen Interesse. Bergen würde von hier aus unter keinen Umständen mit solcher Arbeit betraut werden.

Leitender der M. B. Gemeinde zu Herbert, Sask. und Vorsitzender des Herbert Distriktes der M. B. Gemeinde zu Herbert, Sask.

gez. Heinrich A. Neufeld.

Obiger Brief wurde dem Publikationshaus zugesandt von Br. A. C. Kolb, dem Postmeister von Herbert, Sask., mit der Bitte, alle Amischen Gemeinden, unter denen Bergen besonders arbeitet zu warnen und obigen Brief bekannt zu machen.

Bergen sandte seit längerer Zeit Briefe über Briefe an unsere Office und bat dringend, sie aufzunehmen, sie hatten Bezug auf Ländereien für die Flüchtlinge. Wir haben sie nie gebracht, haben einiges zurückgesandt und ihn wiederholt gewarnt, aber ohne Erfolg. Wir bedauern, daß Bergen so handelt, er hat von keinem offiziellen Komitee irgendwelche Vollmachten dazu und so möchten die Leser sich vorsehen und auch andere warnen, die durch ihn irgendwie in die Sache gezogen sind. Seine letzte Adresse war Dallas, Oregon.

Bergen hat hin und wieder einen neuen Leser für die Rundschau eingesandt, steht aber sonst in keiner Weise mit uns in Verbindung. Editor.

* * * * *

Eine große Bitte.

* * *

Arme Flüchtlinge in Deutschland haben gehört, daß die deutschen „Reichsthaler", die nur in begrenzter Anzahl zum Andenken an die Gründung des neuen Deutschlands, von Aluminium geprägt wurden, hier in Amerika sehr teuer sein sollen. Sie haben sich ja im Kurse bedeutend besser gehalten, wie alles andere deutsche Geld, doch war es immer möglich, sie in Deutschland zu erhalten. So sind auch mehrere von unseren Flüchtlingen dazu gekommen, und die haben mir eine Anzahl davon eingeschickt, um sie hier zu verkaufen, und dann eine Hilfe für sie zu senden. Ich bin ja gerne bereit dazu, doch fehlen hier in und um Scottdale die deutschen Kolonisten-Kreise, die dafür Interesse haben könnten. So habe ich nur den einen Weg, Euch, Ihr lieben Leser, diese Bitte warm ans Herz zu legen mit der Bitte: Bitte gebt mir Hilfe für diese Flüchtlinge, und für Eure Hilfe sende ich Euch dann zum Andenken von diesen Reichsthalern. Sie sehen schön aus, sind außergewöhnlich leicht, dabei aber ganz ungeahnt stark, aber das wichtigste ist, Ihr habt Hilfe den Flüchtlingen gebracht, die darauf manch eine Hoffnung gebaut. Wenn ich diese Bitten erfüllt habe, die Thaler versandt und weitere Hilfe kommt ein, so geht sie in die Hilfskasse für unser armes Volk. Wie viele Thaler ich geben kann, kann ich nicht gut sagen, denn die Wünsche der Flüchtlinge sind verschieden, und die erbetene Hilfe soll nur Hilfe sein, die sie sehr nötig im armen Deutschland von heute brauchen. In Berlin hat man für einen Thaler bis 5$ gezahlt, doch ist die höchste Bitte eines Flüchtlings für etliche zu $3.—, die weiteren stellen ihre Bitte niedriger. Aber ich wiederhole, es handelt sich bei uns nicht, um Thaler zu kaufen, sondern wir wollen den bittenden Flüchtlingen helfen und ich bin in der Lage, dann für die Hilfe zum Andenken deutsche Aluminium Reichsthaler zu geben in gewisser Anzahl. Wir wollen helfen. —N.

* * * * *

Einwanderer.

* * *

Durch Br. Orie O. Miller sind die Reisegelder für folgende Flüchtlinge in Konstantinopel weitergeleitet worden:

1. Jacob Jacob Dick, und Frau von Jno. B. Nißley, Mt. Joy, Pa.
2. Jacob Koop, Frau und 3 Kinder von Ben F. Hoover, New Holland, Pa.
3. Heinrich Rosenfelt und Frau von Samuel M. Martin, New Holland, Pa.
4. Peter K. Sawadsky und ein Kind von Henry Hershey, Intercourse, Pa.
5. Peter Janzen, von Peter Buller, Lushton, Neb.
6. Peter Willms, von Peter Buller, Lushton, Neb.
7. Johan Willms, Frau und 3 Kinder, von Isaah Ruth, Doylestown, Pa.
8. Theophil Janz, von Wallace Hottenstein, Lancaster, Pa.
9. Dietrich G. Rempel, von Landis D. Heller, Lancaster, Pa.
10. Maria Wiens, von Peter Siebert, Lushton, Nebr.
11. Johan Wiens, von Peter Siebert, Lushton, Nebr.
12. Agatha G. Rempel, von Gerhart Rempel, Lushton, Neb.
13. Aganeta Rempel, von Abram Thießen, Lushton, Neb.
14. Johan Rempel, von Johan Thießen, Lushton, Neb.
15. Frieda Bergen, von Aganetha Kröker, Lushton, Neb.
16. Peter Dick, Frau und 3 Kinder, von Moses Hershey, Intercourse, Pa.

und an Flüchtlinge in Deutschland:

An Aaron Nickel, von Henry Good, Spring City, Pa.

An Jacob Neustadter, von Clayton Weaver, Leola, Pa.

Die Flüchtlinge werden im Juli und August hier erwartet.

Anm.: In der Rundschau-Nummer vom 28. Febr. sagte ich, daß in der Woche (19.—24. Febr.) die Papiere und das Reisegeld für 11 Flüchtlingsfamilien in Lechfeld abgehen. Ich werde jetzt von Lechfeld angefragt nach dieser Liste. Laut einem Kabelgramm, das wir damals auf der Komiteessitzung hatten, sollte es auch geschehen, doch traf die Liste der Flüchtlinge erst lange nachher ein, dazu hatten wir schon gefunden, daß für etliche auf zweien Orten gearbeitet wurde, deshalb wurde die Liste nicht veröffentlicht, weil sie nicht als endgültig betrachtet konnte werden, wie auch die Angabe von Deutschland lautete, sie ist auch schon teilweise abgeändert worden, und ich habe dann die weiteren Namen veröffentlicht, für die die Reise geebnet konnte werden, ob durch uns hier, oder durch das Komitee in Rosthern, und werde auch ferner die Namen bringen, nachdem die Hilfe bereit gestellt ist worden. Wir ziehen alle an dem einen Hilfsnetz, um unserem Volke zu helfen, und der Herr wolle Seinen Segen dazu geben. —N.)

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Siehe, Ich bin bei euch alle Tage!

* * *

Ich bin bei euch alle Tage,
Euer Heiland, Jesus Christ!
Der Ich willig, ohne Klage,
Durch den Tod des Feindes List
Siegreich überwunden habe;
Leben bracht Ich aus dem Grabe,
Auf daß ihr nach dieser Zeit
Leben könnt in Ewigkeit.

Ich bin bei euch alle Tage!
Nicht nur galt der Jüngerschar
Die Verheißung; nein, Ich sage
Sie noch heut und immerdar.
Ich bin bei euch, bei euch allen,
Die Mir nach gen Himmel wallen,
Ob ihr arm, ob reich ihr seid,
Ob in Freude oder Leid.

Ich bin bei euch alle Tage!
Drum getrost auch in dem Leid!
Weil Ich euch auf Händen trage,
Seid ihr glücklich allezeit.
Gilt's zu kämpfen und zu leiden,
Gilt's von seinen Lieben scheiden,
Ich, der war und ewig ist,
Bin euch nah zu jeder Frist.

Und am Ende eurer Zeiten
Wird dann Meine starke Hand
Liebreich euch hinüberleiten
In das schöne Vaterland.
Dort seid ihr dann wohlgeborgen,
Ohne Sünde, Angst und Sorgen,
Bei Mir in der Herrlichkeit
Für die ganze Ewigkeit. E. R.

* * * * *

Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird also kommen, wie ihr ihn gen Himmel habt auffahren sehen. Apg. 1, 11.

Gegenwart und Zukunft.

Psalm 110, 1—4. Der Herr sprach zu meinem Herrn: „Setze dich zu Meiner Rechten, bis Ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Der Herr wird das Zepter deines Reiches senden aus Zion: „Herrsche unter deinen Feinden!" Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte. Der Herr hat geschworen, und es wird Ihn nicht gereuen: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks."

Himmelfahrt ist dem schlichten, gläubigen Gemüte ein Fest hoher Freude. Hold hat der Frühling die Erde geschmückt, lachend und leuchtend wie einen Gottesgarten. Schöner kann sie nicht werden. Vollendung strahlt aus Busch und Baum, aus Blüte und werdender Frucht. So hat auch der Herr Sein Werk vollendet, und Himmelfahrt ist Seine Krönung. Aber der schlichte Glaube der alten Zeit, dem das Wort der Schrift wie ein unverrückbarer Felsen stand, ist uns abhanden gekommen, und des Gedankens Blässe kränkelt uns an. Die Himmelfahrt Jesu gibt dem denkenden Verstand allerlei Rätsel auf und macht dem Zweifel Bahn. Wohin ist Jesus gegangen? Wir kommen doch dem Himmel nicht näher, wenn wir uns über die Erde erheben. Freilich, in den blauen Aether, den wir ja auch Himmel nennen, ist Jesus nicht gegangen. Das ist nicht der Himmel, von dem wir hier reden. Seit seiner Auferstehung hatte Er eine andere Leiblichkeit als vorher, nicht mehr gebunden an die uns nur lückenhaft bekannten Naturgesetze, die uns an Raum und Zeit binden. Wenn der Evangelist von der Himmelfahrt berichtet: „Er ward aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes", so will das wohl sagen, daß die Himmelfahrt weniger eine Veränderung des Ortes als des Zustandes für Jesus bedeutet. In Seiner irdischen Leiblichkeit könnte Er nicht alle Tage bei uns sein bis an der Welt Ende. Jetzt ist Er bei uns. Und Er hat uns die Stätte bereitet, die ewige Heimat, das unbefleckte, unverwelkliche und unvergängliche Erbe, von dem Petrus redet, und Er führt uns der von Gott uns bestimmten Vollendung zu, die unsere Sehnsucht mit brennendem Verlangen sucht. Jesu Himmelfahrt ist der Triumph der Gnadengedanken Gottes über menschliche Schuld und teuflische List, ein Sieg über Seine Feinde.

In diesem Sinne spricht auch unser alttestamentlicher Text davon, ein Rätselwort, das nur durch die Beziehung auf Jesu Himmelfahrt Licht und Deutung erhält. Zwei Gedanken beherrschen es. Es spricht von einer **Gegenwart,** in der die Geister miteinander in hartem Kampfe ringen, und von einer **Zukunft,** in der die Früchte des Sieges geerntet werden.

I. Leben heißt kämpfen. Nur im Kampf wird Leben erhalten und gestärkt. Der friedliche Wald ist ein Kampfplatz, die grünende Wiese Schlachtfeld. Stamm und Blatt und Halm streiten miteinander um das Licht der Sonne. Das Schwache wird von dem Schatten bezwungen und stirbt ab; das Starke ringt sich zum Licht hindurch, gewinnt das Leben und erzeugt neues. Völker streiten miteinander um die Bedingungen des Daseins. Die schwachen und kleinen ringen hart, um nicht vernichtet oder aufgesogen zu werden. Die Erde — ein Kampfplatz, ein Leichenfeld und doch die Stätte immer neu sich erzeugenden Lebens im ewigen Kreislauf. So auch in der Welt des Geistes. Licht und Finsternis, Gut und Böse stehen widereinander und wollen einander bezwingen. Das ist der Kampf, von dem die Bibel auf allen ihren Blättern berichtet, von den Tagen des ersten Menschen an bis heute. Keine Ruhe gibt's in diesem Streit; wo sie eintritt, da siegt die Finsternis, wie der Wald über das Feld, das nicht mehr bestellt wird. Solange *diese* Weltzeit dauert, so lange wird dieser Kampf währen. Seitdem Jesus über diese Erde gegangen ist und das Samenkorn des Reiches Gottes hineingesenkt hat, wird dieser Kampf immer erbitterter geführt. Je näher wir dem Ende kommen, um so rücksichtsloser sucht die Finsternis das Feld zu behalten und ballt ihre Kampftruppen zusammen. Neben den Christus treten die Antichriste, bis endlich aus ihrer Mitte der Antichrist hervorgehen wird, in dem sich alle Macht des Bösen zusammenfassen und verkörpern—und besiegt werden wird. Schon Johannes warnt vor den Widerchristen. Wo der Herr Christus seine Kirche baut, da baut der Teufel seine Kapelle daneben. Die Geschichte der Kirche Jesu ist mit Blut geschrieben, seit sie den Stephanus vor den Toren von Jerusalem steinigten bis auf die Tage des Boxeraufstandes in China im Jahre 1900, wo an 20 000 eingeborene Christen um des Namens Jesu willen ihr Leben ließen und baltische Märtyrer vor kaum drei Jahren zu Hunderten unter den blutigen Händen der Bolschewiki starben. Aber sie ist nicht vernichtet. Von ihr gilt das Wort: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten, aber doch nicht ertötet. (2. Kor. 6.) Das Blut der Märtyrer ist noch immer der Same der Kirche gewesen. Auf die gewaltsamen Versuche der russischen Bolschewiki, die in Bilderdienst erstarrte griechisch-katholische Kirche zu unterdrücken, antwortet Gott mit einer religiösen Erweckung und einem Hinstreben zum reinen Evangelium, die nicht viele Seitenstücke in der Geschichte hat. Das Wort: „Bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege" erfüllt sich fort und fort trotz all ihres Wütens.

Darum lassen wir uns auch nicht durch die Not unserer Zeit beirren. Wir wissen, daß nach der Nacht der Tag kommt, daß das Licht siegt und nicht die Finsternis, daß das Ende und das Ziel der Gedanken Gottes nicht Untergang, nicht Leiden und Vergehen, sondern Leben und

Herrlichkeit ist. Freilich warten wir auf Hoffnung. Ob wir den Sieg sehen werden, wissen wir nicht. Es muß uns genügen, zu wissen: Er kommt! Unser Gott lügt nicht. Viele von uns, vielleicht wir alle, die wir jetzt leben, werden darüber hinsterben und Zeiten furchtbarster Bedrängnis werden Ströme von Blut und Tränen fließen lassen; aber die Feinde werden doch einmal zum Schemel Seiner Füße hingelegt werden. Das gibt uns Zuversicht auch in den dunkeln Tagen der Gegenwart. Wir machen uns nach den Worten der Schrift darauf gefaßt, daß es dem Ende entgegen schlimmer und nicht besser werden wird.

Jetzt ist Kriegszeit. Wehe denen, die da „Friede" rufen, wo kein Friede ist, und die Seelen einschläfern. Die Zeiten sind vorbei, wo ein christlich orientierter Staat die Belange der Christen schützte. Von dem heutigen Staat dürfen die Christen eine Förderung ihrer Sache nicht erwarten. Jetzt kommt nichts mehr von selbst. Es muß gekämpft werden. Wenn wir nicht wollen, daß unser Volk in Unsittlichkeit untergeht und unsere Jugend vergiftet wird, u n s e r e Kinder, so müssen wir kämpfen. Wenn wir nicht wollen, daß unsere Kinder, die wir mit Sorge groß ziehen und zu behüten suchen, in religionslosen, von einem unchristlichen und widerchristlichen Geist durchtränkten Schulen erzogen und mißbildet und uns entfremdet werden, dann müssen wir von unserem Elternrecht Gebrauch machen. Die Zeiten der trägen und bequemen Ruhe sind vorbei. Ob es uns gefällt oder nicht, wir müssen Stellung nehmen, und unsere Stellung ist eine Kampfstellung auf Abwehr und Angriff. Wo die Heere des Antichristen sich sammeln, dürfen die Scharen des Christus nicht an Frieden denken. Die Fahnen des Königs gehen voran. Wir folgen ihnen. Das Reich muß uns doch bleiben. Der zur Rechten des Vaters sitzt, wird Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen.

II. Erst, wenn dieser Weltzeitenabschnitt mit dem Zusammenbruch und der Bindung des Antichristen abgeschlossen sein wird, freilich nach einer schweren Trübsalszeit, deren Furchtbarkeit alles bisher Gewesene in den Schaten stellen wird, dann erst wird die Zukunft anbrechen, in der die Früchte dieses Sieges geerntet werden. Das ist die Zeit, von der Jesus an so manchen Stellen (z. B. Matth. 5, 5; Luk. 14, 14; 20, 35; Matth. 24, 31; 13, 24; 19, 28;) und Paulus reden (z. B. 1. Thess. 4, 13—18; Röm. 8, 17; 5, 17; 2. Tim. 2, 12, 1. Kor. 4, 8), die Zeit, die uns in der Offenbarung Kap. 19, 11—16, geschildert wird, wo der Herr wiederkommen wird zu der (ersten) Auferstehung der Gerechten. Das letzte Buch der Bibel nennt diese Zeit das Tausendjährige Reich. Ich weiß, daß diese Lehre von vielen nicht anerkannt wird; aber sie steht in der Schrift, und viele Worte Jesu und der Apostel wie die oben angeführten bleiben unverständlich, wenn man sie nicht auf das Tausendjährige Reich bezieht. Der Gedanke desselben ist der Ausgleich der Ungerechtigkeiten dieser Welt und die Erfüllung des göttlichen Wortes, daß der Mensch der Herr dieser Erde ist und nicht „der Fürst dieser Welt" (1. Mose 1, 28). Diese Erde, die Christi Blut getrunken hat, soll auch einmal noch Seine Herrlichkeit sehen. Was ist das für eine beglückende Aussicht , daß es eine Zeit geben wird, wo die zerstörende Macht der Sünde gebrochen und die Bahn für eine nach göttlichen Richtlinien sich vollziehende Entwicklung der Menschheit frei sein wird. Dann wird es einen Völkerbund geben, nicht wie der jetzige eine Spottgeburt aus Haß und Furcht. sondern wirklich eine Vereinigung der Völker zur gemeinsamen Lösung der großen Menschheits- und Kulturaufgaben. Dann wird ein wirklicher Völkerfriede sein, den jetzt schon herbeiführen zu wollen eine innere Unmöglichkeit und eine Täuschung ist. Dann wird man von christlichen Staaten, von christlichen Völkern und christlicher Politik reden dürfen, weil dann wirklich der Geist Christi die alles beherrschende Macht wird. Dann wird Christ sein gleichbedeutend sein mit „gesinnet sein wie Jesus." Das ist die Zeit, von der unser Psalm redet. Dann wird ein wirkliches Gottesvolk dem Herrn in heiligem Schmuck willig die Opfer des Dankes und der gläubigen Hingabe bringen; dann wird eine Bekehrung der Völker eintreten im Gegensatz zu den Einzelbekehrungen dieser Zeit,— Kinder werden Ihm geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte. Dann wird der Herr wie ein rechter Priester Seines Volkes warten und es von Wahrheit zu Wahrheit und von Erkenntnis zu Erkenntnis leiten. Dann wird das Reich Gottes da sein in Herrlichkeit. um dessen Kommen wir jetzt noch im Glauben beten: „Dein Reich komme!" und: „Ja, komm, Herr Jesu!"

Noch stehen wir im Kampfe, und immer härter wird er werden. Aber nach dem Kampfe folgt nicht Niederlage und verschärfte Not. sondern Sieg und Frieden und Herrlichkeit. Himmelfahrt zeigt uns dieses Ziel. und Rogate lehrt uns darum beten. Wohl uns des feinen Herrn! Amen.

Seeger.

* * * * *

Schulen.

* * *

Diese Ueberschrift sagt dem Leser auf den ersten Blick, wovon dieser Artikel handelt, die Unterschrift sagt, wer ihn geschrieben hat. Wem also entweder die Ueberschrift oder die Unterschrift nicht gefällt, mag ihn gerne ungelesen lassen. Aber das Thema „Schulen" ist ein so wichtiges, daß man alles, was über Schulen geschrieben oder gesagt wird, schon gerne lesen und anhörten sollte. Besonders in unserm Lande, Canada, ist dieses Thema sehr oft Gegenstand des Gesprächs, wenn Leute zusammen kommen. Deshalb dachte ich, es möchte nicht schaden, wenn auch einmal öffentlich, in den Zeitungen, darüber gesprochen würde.

Ich will dieses Thema aber nicht erschöpfend behandeln, vermag es auch nicht, sondern will meistens nur erzählen, was ich in diesen Tagen in einer Schule gesehen und von einer andern gehört habe.

Es war am Charfreitag, als der Lehrer einer dieser Schulen mit seinen Schülern ein Charfreitags- und Osterfest veranstaltete. Er hatte die Eltern der Schüler und Freunde dazu eingeladen und ich war auch unter den Gästen. Die Schule ist eine sogenannte Distriktschule. Das Programm bestand aus Gedichten, Zwiegesprächen und Liedern, die von diesen beiden Festen handelten. Außerdem hatte der Lehrer einen Chor eingeübt, bestehend aus ledigen und verheirateten jungen Leuten in und außerhalb des Distriktes. Die Schüler hatten vieles gelernt und taten ihr Bestes, uns dieses verständnisvoll vorzutragen. Man muß es gesehen haben, wie ihre Augen glänzten, wenn eins nach dem andern auf die Plattform kommen durfte, um das Gelernte vorzutragen, oder wie sie frei in die Versammlung schauten, wenn sie ihre Lieder ein- oder mehrstimmig sangen, um es verstehen zu können, mit welcher Lust und Freude sie dies taten. Schreiber dieses hatte das Vorrecht, am Schlusse mit andern noch aufgefordert zu werden, etliche Bemerkungen zu machen.

Man hätte sehen sollen, wie die Hände in die Höhe schnellten, als ich ihnen die Frage stellte nach der Ursache der Osterfreude, und wie sie, als ich dann kurz über die Osterfreude sprach, mich mit glänzenden Augen anschauten und mir jedes Wort von den Lippen zu nehmen schienen, trotzdem sie sich halb umdrehen mußten, um dies tun zu können. Als ich dann weiter auf die schlechten Verhältnisse zu sprechen kam. wie das Christentum von allen Seiten angefochten werde und wie ich manchmal mit Bangen der Zeit entgegen sähe, wenn sie unsere Stelle einnehmen würden, daß ich aber jetzt, nachdem ich gehört und gesehen, was sie geleistet, wieder froh in die Zukunft schaue, und als ich ihnen sagte, daß ich glaube, solange wir solche Knaben und solche Mädchen hätten, die aus Gottes Wort so gerne lernen wie sie, brauchte man für die Zukunft unseres Volkes nicht bange sein, schienen sie ordentlich zu wachsen, sie schienen sich der Wichtigkeit ihrer einstigen Aufgabe bewußt zu sein. Das ganze Programm war in deutscher Sprache.

Dann frug ich neulich den Prinzipal der Schule eines unserer Landstädtchen, ob in ihrer Schule auch noch Religion gelehrt würde. Ja, sagte er, wir lehren jeden Tag Religion. Einen Tag Biblische Geschichte und den andern Tag Katechismus, auch lehren wir Deutsch; dies natürlich müssen die Kinder meistens zuhause, aber wir leiten sie an und sehen ihre Arbeit durch. Eine unserer Lehrerinnen hält auch noch nach den Schulstunden mit den Kindern deutsche Schule. Man kann also sehen, daß man auch unter dem

gegenwärtigen Schulgesetz Manitobas noch Religion und Deutsch unterrichten kann, wenn die richtigen Lehrer da sind. Darum ist es für uns am allerwichtigsten, für gute Lehrer zu sorgen, Lehrer, denen das Wohl und die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt.

Um noch auf ein anderes Bedürfnis hinzuweisen, will ich noch ein Beispiel erzählen. Ich bitte daher noch um etwas Geduld. Vor etlicher Zeit war ich in einem anderen unserer Landstädtchen. Dort klagten die Leute, daß in ihrer Schule keine Religion und kein Deutsch gelehrt würde. Ich hatte noch gleich am selben Tage Gelegenheit, mit dem Prinzipal dieser Schule zu sprechen und ich stellte ihm die Sache vor. Und was sagte er? Er sagte, er hätte schon immer gewartet, man solle mal ihm gegenüber einen diesbezüglichen Wunsch aussprechen, er wisse ja nicht, ob es gewünscht sei, er habe sich aber entschlossen, einen Versuch zu machen um auszufinden. Am nächsten Tage sprach ich mit einem andern Lehrer dieser Schule und der sagte auch so. Man sieht aus diesem, daß es nicht immer am Lehrer liegt, oder daran, daß die Schule eine Distriktschule ist, wenn nicht zufriedenstellend unterrichtet wird, sondern zuweilen auch an etwas anderem.

Der Artikel ist länger geworden, als ich wollte, bitte um Entschuldigung.

Grüßend: Peter P. Epp.

Altona, Man.

(Der Artikel ist keineswegs zu lang, im Gegenteil, er könnte länger sein. Danke für diesen Artikel, ich glaube, er ist manchem Lehrer, der das Herz auf dem richtigen Platz hat, wie man wohl sagt, aus dem Herzen gesprochen. In dieser Richtung sollte mehr getan werden, es wird zum bleibenden Segen sein. Editor.)

* * * * *

Bringet ihn her zu mir!

Mark. 9, 19. Lukas 9, 41.

* * *

Verzweifelnd wandte sich der getäuschte, unglückliche Vater von den Jüngern hinweg zum göttlichen Meister. Sein Sohn war in einem höchst elenden Zustand, und alle Mittel und Versuche hatten fehlgeschlagen; aber das unglückliche Kind wurde vom Bösen befreit, als der Vater im **gläubigen Gehorsam** auf des Herrn Wort vertraute: „Bringet ihn her zu mir!"

Kinder sind eine köstliche Gabe Gottes, aber sie machen viel Angst und Sorge. Sie können ihren Eltern eine große Lust oder eine schwere Schmerzenslast sein, sie können erfüllt mit dem Geist Gottes sein, sie können auch besessen sein von einem bösen Geist. — In allen Fällen gibt uns das Wort Gottes ein Mittel an, wie sie von allen ihren Uebeln können geheilt werden: „Bringet ihn her zu mir!" Wenn wir wollen Erfolg haben in unserem Leben für den Meister und geholfen sein, denn dazu gehört doch zu Anfang die Fürbitte für die, die uns am nächsten in diesem Leben stehen, müssen wir gehorsam sein und tun, was uns der Herr Jesus geboten hat „Bringet ihn her zu mir!" Wir müssen den Sohn, die Tochter, den Vater, Mutter, Mann oder Frau Schwester, Bruder im **gläubigen Gebet** zum Herrn bringen. — Ach wie inbrünstig und eindringlich sollten wir für die uns vom Herrn Geschenkten beten, schon während sie noch kleine Kindlein sind! Schon da ist die Sünde in ihnen und mit unsern Gebeten müssen wir gegen dieselbe ankämpfen. In den Tagen ihrer Kindheit werden wir schon genug traurige Anzeichen jenes taubstummen Geistes gewahr, der dem Gebet widerstrebt, und nicht hören will auf die Stimme Gottes in ihrer Seele, aber der Herr Jesus spricht „Bringet ihn her zu mir!"

Auch müssen wir fasten und zum wahren Ernst muß es uns werden und zuerst uns selbst auch zum Herrn bringen und uns reinigen lassen, um Gnade vor dem Herrn zu haben, für andere zu bitten, und nüchtern werden nicht allein in der Speise sondern in unserer Seele und im Geist, es muß alles entfernt werden, was uns vom Herrn abhält oder entfernt: — Matth. 5, 8— Selig sind die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen — in der Erhörung ihrer Gebete. —Wir dürfen nicht Fleisch für unsern Arm halten, Jerem. 17, 5 u. 14, besonders, wenn es sich scheinbar um leibliche Krankheit handelt. — Und der Zweifel? Er ist es am meisten, der jegliche Erhörung ausschließt, denn ein Zweifler erlangt nichts! Wenn wir unser Flehen zu Ende bringen, dann ist auch unser Glaube zu Ende und jetzt soll er auch gesund sein. O nein, der Herr verziehet zuweilen mit Seiner Antwort, damit Er unsern Glauben prüfe! Unser Glaube muß fest sein und fortbestehen! Wir dürfen nimmer aufhören zu beten, bis daß sie aufhören zu atmen. — Keine Krankheit ist hoffnungslos, so lange Jesus lebt!

Einen trefflichen Glauben finden wir in Lukas 17, 14 „Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein!" — Oft fragen wir: Warum Herr? Auch damals fragten sie den Herrn Jesum, Ev. Joh. 9, 1—3. Die Werke Gottes sollen durch unsern Glauben geoffenbart werden. — Unser ganzes Sein bei Christo gründet sich auf einen lebendigen Glauben an unsern Erlöser Jesus Christus, der für uns gestorben uns zu erlösen von Sünde und Unreinigkeit. Sein Tod! Seine Auferstehung! Er lebt! Jesus ist derselbe heut! Wenn unser Glaube lebendig ist — so zeitigt er Werke.

Ich will kurz mitteilen wie ich einen lebendigen Glauben erlangte. Im Dezember 1914 wurde ich schwer krank, ich litt an durch Erkältungen entstandene Schwellung und Atemnot, nach Aussage der Aerzte sei Herz, Lunge, Leber, ja alles Innere bis aufs äußerste angeschwollen. 9 Tage lang, Tag und Nacht hing ich auf meinen Armen auf zwei Stühlen gestützt, die Füße kaum den Boden berührend am offenen Fenster, meine Atemzüge waren so kurz, daß es unmöglich war irgend etwas auch nicht Wasser, in den Mund zu nehmen, man benetzte nur meine Lippen und Zunge — **alle Medizinen hatten versagt— alle Aerzte hatten aufgegeben.** — Mir kam mein Ende zum Bewußtsein, denn mein Verstandesvermögen war gesund und klar — sterben! und nach dem Tode? — **Rechenschaft geben** von jeglichen Werken, von jedem Wort, über jeden Gedanken — **o furchtbare Wirklichkeit!** Wie ich mit meinem Gedankengang bis zu dieser Schlußfolgerung gekommen war, da war ich auch bis zu dem Bewußtsein angekommen, daß mich jetzt **allein Jesus Christus unser Herr und Heiland** vom leiblichen und ewigen Tode erretten könne. **Ja ich hatte einen lebendigen Glauben erlangt,** und in Angst schrie ich: „O Gott und Heiland hilf!" und ich konnte tatsächlich diese Worte ausrufen — ich hatte 9 Tage nicht gesprochen, ich konnte nicht — von Stund an konne ich sprechen, mich aufrichten, gehen, niederlegen usw. ich wurde gesund. — **Mein Glaube hatte mir die Erhörung meines Gebets erlangt** — ich glaubte an Ihn — **ich glaube!** Jesus ist derselbe heut!

J. J. A.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

„Gesammelt von Vernon Smucker.)

Allgemeiner Bericht der Tätigkeiten der A. M. R. in der Ukraina 1922.

(Fortsetzung von letzter Woche.)

* * *

II. Verteilung von Kleidungsstücken.

Seit Beginn der wirklichen Anstrengungen, etwas in Rußland zu tun, war der zweite große Zweck der A. M. R., die Bedürftigen mit Kleidung zu versorgen. Wenigstens ein Teil der ersten Kleidersendung nach Konstantinopel im Oktober 1920 und einige spätere Sendungen wurden im Januar 1922 über Odessa nach Alexandrowsk gebracht. Die Verteilung wurde aber nicht begonnen, bis die Küchenspeisungen gut im Gang waren. Im April und Mai wurden die bedürftigsten Wolosten mit Kleidern versehen für allgemeine Verteilung. Gegen 36 688 Leute erhielten damals Kleidungsstücke. Jedoch, was wir hatten, war nur „ein Tropfen im Eimer" für die Tausende, die Kleidung nötig hatten und die keine kaufen konnten. Eine kleine Sendung kam wieder im Mai. Die große Sendung, die im August 1922 in Scottdale gesammelt wurde, erreichte Alexandrowsk erst im Dezember, zu spät, um vor Schluß des Jahres sortiert, geprüft und versandt zu werden. Das Meiste ging nach dem 1. Januar 1923 an die Wolosten weiter zur Verteilung.

* * *

III. Medizinische Hilfe.

Nächst Lebensmittel und Kleidung sind Medizinen das größte Bedürfnis in Rußland. Im Oktober 1924 brachte die A. M. R. eine Sendung von Medizinen im Wert von $1 000.00 nach Konstantinopel. Ein Teil davon wurde dort verteilt, aber viel davon, zusammen mit weiteren Vorräten, die dort gekauft wurden und anderen, die sie vom Amerikanischen Roten Kreuz erhielten, wurde im Februar 1922 nach Alexandrowsk gebracht. Das Meiste von dieser Sendung war bald verteilt an die Hospitäler und Aerzte in den Wolosten, wo die A. M. R. arbeitete. Aber es hielt nicht lange vor. Glücklicherweise begann die A. R. A. zu der Zeit, als diese Vorräte zu Ende gingen, eine allgemeine Verteilung von Medizinen und Hospital-Bedarfsartikeln und versorgten aufs freundlichste jedes Hospital und jede Ambulanz, die die A. M. R. in dieser Hinsicht als bedürftig emp-

fahl, reichlich. Die A. M. R. unternahm es, diese Vorräte nach den bestimmten Plätzen zu bringen.

Um das große Bedürfnis zu illustrieren, das wirklich in dieser Richtung vorhanden war, möchte ich von einem Arzt erzählen, der ein gut eingerichtetes Hospital hatte, das einzige in einem Umkreis von 25 Meilen. Er hatte in seinem Vorratsraum nur noch Soda. Ein anderer Arzt machte sogleich drei Operationen, als die Medizinen ankamen. Er hatte sie vorher nicht machen können ohne die Betäubungsmittel, die wir ihm sandten.

Im Juni 1922 machte die Cholera, die furchtbare Krankheit der Hungersnot-Gegenden, ihr Erscheinen in der Ukraina. Die A. R. A. hatte dieses vorhergesehen und hatte geplant, alle Personen, die in den Hungerküchen gespeist wurden, zu impfen. Das Programm wurde aber nicht ganz in dem Maß ausgeführt, aber wenigstens jedes Dorf, wo die A. M. R. eine Küche unterhielt, bekam genug Impfstoff, um alle impfen zu können, die es wünschten. Glücklicherweise machten diese prompten Maßnahmen vonseiten der Hilfs-Organisationen zusammen mit der ausgezeichneten Zusammenarbeit vonseiten der Lokalärzte der Epidemie bald ein Ende und nur eine kleine Anzahl von Leuten starb.

(Fortsetzung folgt.)

27. April 1923.

* * * * *

Reiseerlebnisse und -eindrücke.

Von J. P. Rogalsky, Lodi, Calif.

* * *

Da viele Verwandte und Freunde in Rußland einen Bericht über unsere Amerikareise von uns wünschen, ich aber nicht die Zeit habe und in der Verfassung bin, jedem einzelnen darüber zu schreiben, so entschloß ich mich, Nachstehendes der Redaktion einer amerikanischen deutschen Zeitung mit der Bitte um Abdruck zu senden und jedem Interessenten ein Exemplar zuzuschicken.

„Gut Ding will Weile haben" und „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben" sind zwei Sprichwörter, welche schon für den Anfang unserer Reise passend sein dürften. Amerika war mir — wie auch so vielen abenteuerlustigen Burschen — schon von Jugend an das Land meiner Wünsche und Träume. Angeregt durch Indianergeschichten und Reisebeschreibungen über dieses Land malte sich meine jugendliche Phantasie die buntesten Bilder aus dem Indianerleben mit seinen ewigen Kriegen und Büffeljagden, und kaleidoskopartig zogen die Bilder von Städten und Ländern an meinem Geistesauge vorüber. Als ich dann Jüngling war und zum Manne heranreifte, waren es schon praktische Ziele, welche mir dieses Land des Dollars mit seiner Devise „Time is money" begehrenswert erscheinen ließen. Jetzt nach den Stürmen des Weltkrieges und der russischen Revolution mit seinen Folgen ist uns Amerika nur noch der rettende Hafen für lohnende Arbeit und ruhigen Besitz, die ein menschenwürdiges Dasein bedingen.

Aber auch jetzt sollten meine Wünsche nicht in Erfüllung gehen; denn sechs Jahre lang hatte ich meiner Staatspflicht als Lehrer zu genügen. Endlich war auch diese Frist abgelaufen. Mit der Schiffskarte in der Tasche wollte ich mich in Petersburg nach der Neuen Welt einschiffen. Da ertönte urplötzlich die Posaune als Appell zum Weltkrieg. Es erscholl der Ruf: „Alle Mann unter die Waffen!" Und diesem Rufe mußte auch ich folgen.— Drei Jahre habe ich nun nach bestem Wissen und Gewissen wie Freund so Feind im Sanitätsdienst gedient.

Dann kam der Friede. Ein richtiger Weltverkehr wollte aber trotzdem nicht zustande kommen; jedenfalls wurde Rußland nicht mit hineingezogen Im Weltkonzert wollte es die erste Geige spielen, wurde auch gewürdigt, Solostücke aufzuführen, ganz neue, aber leider in einer ganz abgesonderten Ecke, ganz solo. Aber das wurde den Weltverbesserern doch schließlich zu eintönig. Kapitän Ninel warf sein Schiff in scharfer Kruve nach rechts; andere Schiffe lenkten links bei, und so kam eine Art Außenverkehr zustande. Jetzt schien unsere Zeit gekommen zu sein. Wir hatten vorgearbeitet. Der Weg nach Amerika geht ja bekanntlich für russische Milliardäre (sprich Hungerleider) durch die weichen Herzen und harten Geldbeutel amerikanischer Freunde und Verwandten. Glücklicherweise hatten unsere Geschwister von dort beides, und so konnte die Kluft zwischen hüben und drüben bald überbrückt werden.

Nun aber die Paßangelegenheiten. Dem traurigen Beispiele vieler unserer Leidensgenossen, welche sich gezwungen sahen, ohne Sanktion der zuständigen Behörden sich auf den Weg zu machen und infolgedessen auf ihrer Reise, wenn sie überhaupt fortkamen, viel Elend erleiden mußten, wollten wir nicht folgen. Wenn eben anders möglich, dann nicht. Das entscheidende Wort in dieser Anglegenheit hat die Gouvernementsabteilung der Staatlichen Politischen Verwaltung (G. P. U.) zu sprechen. Je nach der politischen Färbung und Zuverlässigkeit des Bittstellers wird nun dem Bittsteller die Erlaubnis zur Ausreise gewährt oder verweigert. Hat man erst die Erlaubnis von der genannten Behörde, so nimmt gewöhnlich das Kommissariat für Aeußere Angelegenheiten keinen Anstand, die erforderlichen Päße zu verabfolgen. Aber das kostet viel Geld, Geduld und Zeit, bis man alle Papiere beieinander hat. Man wird von Pontius zu Pilatus geschickt, bis man schließlich im Besitze so eines schätzbaren roten Büchleins ist.

Nun ging's an die Liquidation unserer Sachen. Die Versteigerung der Mobilien unsers kleinen Haushaltes brachte uns etliche Milliarden Rubel ein, nicht in klingender Münze, sondern in verknittertem, schmutzigem Papier. Das klingt schrecklich, aber es ist es auch! Trotz der Zahl mit den vielen Nullen konnte ich den ganzen Wisch ganz gut in meiner Brieftasche bergen; weil man neuerdings sehr hohe Kassenscheine herausgegeben hatte. Der Wert des Geldes fällt in Rußland nicht täglich, sondern stündlich. Um nicht bis zur Abreise, deren Zeitpunkt noch von verschiedenen Umständen abhängig war, viel am Wert des Geldes einzubüßen, kaufte ich mir eine kleine Portion Mehl und schickte dasselbe mit einem größeren Transport nach Moskau, um es dort zu verkaufen.

In der Nacht vom 11. auf den 12. November waren wir endlich so weit, unsere Reise antreten zu können. Auf dem Bahnhofe in Dawlekanowo hatte sich eine Anzahl Verwandter und Freunde eingefunden, die uns beim Einsteigen behilflich waren. Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch einmal allen, die uns in der letzten Zeit so viel Aufmerksamkeit zuteil werden ließen, unsern innigsten Dank aussprechen. Ganz besonders aber haben wir die Kollegen von der Schule und die lieben Sänger für den gemütlichen Abend und das rührende Abschiedslied in dankbarer Erinnerung.

Da es Nacht war und wir in einen Schlafwagen stiegen, erregte die große Zahl der Begleitenden die Unzufriedenheit des Wagenbegleiters (Porters), welcher behauptete, so eine Anzahl von Abschiednehmenden sei ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen. Jetzt noch ein kurzes Abschiedswort, kräftiges Händedrücken, und, von den Segenswünschen der Zurückbleibenden begleitet, ging's in die dunkle Nacht hinaus, unserm unbekannten Schicksal entgegen. Wir hatten uns bald nächtlich eingerichtet, wie wir denn auch überhaupt eine bequeme Fahrt bis Moskau hatten, für rußländische Begriffe natürlich. In Moskau kamen wir den 14. November abends an und begaben uns sofort ins Quartier zu einer bekannten russischen Dame. Der Zweck unseres Aufenthaltes in Moskau war erstens, das Beschaffen aller zur Reise nötigen Visa und anderer Papiere, und zweitens mußten wir das Mehl abwarten und verkaufen. Wenn schon sonst alles in der Welt seine Zeit hat, so braucht es in Rußland oft ganz besonders viel Zeit. So auch jetzt. Das Mehl kam erst nach drei Wochen an, welche Zeit auch erforderlich war, um die Erlaubnis zur Ausfuhr verschiedener Sachen auszuwirken. So besorgte ich mir z. B. ein Dokument, welches die Erlaubnis enthielt, Bücher auszuführen; ein anderes, welches die Ausfuhr von Wäsche und Kleidungsstücken, sowie Sachen für den täglichen Gebrauch genehmigte; dann wieder eines, welches erlaubte, gewisse Dokumente über die Grenze zu bringen; ferner eine Genehmigung der Kriegszensur zur Ausfuhr von Photographien; dann noch etliche andere Papiere. Das Erhalten eines jeden solchen Papiers machte ein 3 — bis 4 maliges Vorsprechen bei der zuständigen Behörde erforderlich. Abgesehen von den Spesen, die man immer zu zahlen hatte, haben wir es dann erlebt, daß man uns, nachdem ich viermal im Finanzkommissariat gewesen war, und man uns Hoffnung gegeben hatte, die Ausfuhr von Geld und Wertsachen ablehnte. Laut Gesetz darf eine Person nur 50 Rubel in Goldeswert, ganz gleich in welcher Reichswährung, mit sich über die Grenze führen, dann 1 goldene Uhr, 1 Trauring und 1 Pfund Silber in Sachen, Da diese Werte lange nicht ausreichen, um die Reiseunkosten zu be-

streiten und den Lebensunterhalt im Auslande zu sichern, so erlaubte das Finanzkommissariat oftmals die Ausfuhr von Schmucksachen, goldener und silbener Gegenstände über die Norm. Die Sachen werden zuvor sorgfältig gewogen und taxiert. Wir hatten uns eigens zu diesem Zwecke auch einige gute Sachen gekauft, aber die Ausfuhr derselben wurde uns, nachdem man uns lange hingehalten hatte, doch schließlich verweigert. Was nun tun? Nun wir haben doch alles herübergebracht; fragt uns nur nicht wie.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Mission.

China.

* * *

Tsao Hsien, den 20. Feb. 1923.
Lieber Bruder Neufeld!

Deinen Brief mit Geldanweisung für $75.00 habe ich erhalten, danke herzlich für die Zusendung. Ich habe auch an die lieben Geber geschrieben.

Der treue himmlische Vater ist uns nahe. Wir sind froh für die Gelegenheit, mit Seelen über ihr Seelenheil zu sprechen. Es ist schade, daß die Menschen so wenig bekümmert sind, sich vorbereiten zu lassen für die Zeit, wenn wir Jesum als Richter begegnen müssen. Wie Jesus einst über Jerusalem weinte, so muß man auch heute oft über solche weinen, die Gottes Gnadenwort so oft gehört haben und sich doch nicht zu ihm wenden und um Gnade rufen.

Wie eine Bürde liegt es uns auf den Herzen, diesem großen Volk das Evangelium verständlich zu machen. Dies ist eine schwierige Arbeit, weil sie im großen und ganzen keinen Hunger dafür zeigen. Trotzdem wir schon 18 Jahre auf dieser selben Stelle unter ihnen wohnen und für sie gearbeitet haben, sehen die meisten uns noch so an, als ob wir hier für eigennützige Zwecke wirken und betrachten die Lehre Jesu, die wir ihnen anpreisen, als eine ausländische Bewerbung. Wie nötig sind doch viele eingeborene Arbeiter, welche die Kraft Gottes an ihren eigenen Herzen erfahren haben, es ihrem Volke in der Kraft des Geistes zu verkündigen. Solche hat der Herr ja schon etliche zubereitet, aber es sind noch viel zu wenig, um diese Riesenarbeit zu tun, welche noch immer so langsam vonstatten geht. Diese Arbeit können wir in menschlicher Kraft nicht beschleunigen, das Beste, das wir tun können, ist, den Herrn der Ernte zu bitten, daß Er treue Arbeiter senden möchte in Seine Ernte. Es bedarf noch mehr Arbeiter vom Heimatlande und besonders fehlt es an mehr, ja, an viel mehr treuen chinesischen Arbeitern. Wie schon erwähnt, müssen wir die vom Herrn der Ernte erbeten, wir müssen aber auch unser Teil tun, sie zu erziehen. Darin brauchen wir Eure tapfere Mithilfe im Gebet und im Unterhalten von Waisenkindern und Schulkindern. Die werden nicht alle Evangelisten, aber wenn einer aus zehn ein tüchtiger Arbeiter wird, dann fühlen wir uns reichlich belohnt.

Mit herzlichen Grüßen Eure für Jesum unter den vielen tausenden Heiden:

H. C. und Nellie Bartel.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Bernhard Höppner, früher Lost River, Sask. teilt mit, daß er seine Adresse jetzt nach Teddington, Sask. geändert hat. Er sendet Zahlung und schreibt: Es ist jetzt sehr schön. Die letzten 4 Tage hat es so getaut, daß die Leute schon anfangen, auf Wagen zu fahren. Wenn es so bleibt, wird wohl bald die Saatzeit anfangen. Der Gesundheitszustand ist verhältnismäßig gut jetzt. Im Winter wurde sehr gekrankt unter groß und klein.

* * *

Johann Wiens, Morse, Sask. schreibt: Das Wetter ist schon recht schön, es war die letzten zwei Tage schon 20 Grad warm. Die Leute haben schon angefangen mit Weizen säen. Die Wege sind ziemlich gut. Ich habe heute, 19. April, eine Fuhre Weizen gefahren, er preist jetzt ganz gut, ich habe $1.06 das Buschel bekommen. Wenn man jetzt nur noch mehr hätte zum Verkaufen.— Am 18. März hatten wir bei uns in Morse eine kleine Hochzeit. Mein Bruder Isaak H. Wiens und Annie H. Görtzen hatten sich die Hand gereicht für dieses Leben. Als ich mich verheiratete, sandte der Editor uns die Rundschau auf ein Jahr als Hochzeitsgeschenk. Wenn er es jetzt noch tut, bitte ich, sie an ihre Adresse zu senden. (Rundschau wird an sie gesandt. Ed.)— Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut. Bei H. H. Wiens ist am 4. April eine kleine Tochter eingekehrt. — Jacob H. Bullers sind letzte Woche nach Morse gezogen, er arbeitet in der Ford Garage. — Isaak H. Wiens hatte Ausruf, er hat sich in Morse ein Haus gekauft und arbeitet jetzt für die C. P. R. Eisenbahn.— H. H. Wiens hat seine Farm verkauft für $2 200.00. Gruß an alle Rundschauleser, Freunde und Bekannte.

* * *

Korr. Johann Ens von Lowe Farm, Man. berichtet: Hier bei uns sieht es noch nicht nach ackern. Es wird noch viel Wasser geben und auch von weiter westlich soll noch viel kommen. Hier werden viele nicht alles beackern können, was sonst beackert wird. Es wird für den Weizen etwas spät werden. — Isaak Dück hier ist ernstlich krank, wohl Blasenleiden. Es bessert mal etwas, wird auch wieder schlechter. Hoffentlich ist er bald wieder hergestellt.

* * *

Peter B. Gooßen, Winnipeg, Man. teilt mit, daß seine Adresse weiterhin nicht mehr 554 Henry Ave., sondern 526 Flora Ave., Winnipeg, Man. sein wird.

* * *

G. F. Wiebe, Chortitz, Man. sendet Zahlungen ein und schreibt unterm 23. April: Es schneit draußen mit großen Flocken. Der Schnee hat sich jedoch schon fast in Wasser aufgelöst, ehe er die Erde erreicht. Der alte Schnee ist auf dem Felde bald aufgetaut, auf den Höfen ist aber noch immer ziemlich Schnee zu sehen. Wir haben eben ein sehr spätes Frühjahr. Da der schrecklich viele Schnee, den wir im Winter erhielten, in ein paar Tagen auftaute, hat es auch sehr viel Wasser gegeben, so daß auf vielen Stellen das Wasser in Keller und Häuser drang. Auch sind auf vielen Stellen die Dämme durchgerissen und weggewaschen, so daß für eine Zeitlang die Wege nur schlecht passierbar sein dürften.

In Bergthal starb letzten Freitag Abram H. Harder, ein Junggeselle, im Hause seiner Eltern im Alter von 32 Jahren, wenn ich recht bin, an der Schwindsucht. Er konnte schon lange, Sommer und Winter, nur beim offenen Fenster liegen.—Mit Jacob Kehler, Ebenfeld, der schon lange krank ist, scheint es sich auch dem Ende zu nähern. Gegenwärtig ist er in Winnipeg im Hospital. Die Aerzte sollen jedoch keine Hoffnung für ihn haben.— Bei Isaak E. Ginter, Kronsthal und Martin K. Kehler, Blumengard, hat sich Familienzuwachs eingestellt.

* * *

Maria A. Derksen, Lost River, Sask., sendet Zahlung und schreibt: Das Wetter ist jetzt sehr schön, der Schnee ist bald alle weg. Es ist heute 19 Grad R. warm, wenn es so schön bleibt, wird bald geakkert werden. Man sehnt sich auch schon sehr danach, der Winter ist immer so lang. Doch haben wir jetzt nur einen gelinden Winter gehabt und wenig Schnee, das ist man von dieser Gegend nicht gewohnt. Es waren auch viele Krankheiten im Winter. Soviel ich weiß, sind jetzt wieder alle gesund, außer die alte Schwester Martin Hamm, sie liegt noch immer auf ihrem Siechbett und sehnt sich sehr, aufgelöst und bei Christo zu sein. Herzlichen Gruß an alle Leser.

* * *

Caspar Waldfogel, Fayette, Ohio, schreibt unterm 27. April: Hier im nördlichen Ohio ist das Wetter sehr trocken und kalt, doch wird gesät und auch Kartoffeln werden gepflanzt. Die Menschen glauben doch noch, daß alles so ist, wie der Vater im Himmel am Anfang gesprochen hat. Aber sonst sieht es schlimm aus, viele haben Schiffbruch gelitten am Glauben.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Zur Traktorenhilfe für unser Volk in Rußland.

* * *

Schwestern Peters für einen Tractor für die Dörfer Romanowka, Jekaterinowka und Leonidowka der Ignatjewer Kolonie $560.00

Br. Henry Thießen, Whitewater, Kansas für die Kommune Johann Jak. Thießen, Krim 560.00

Br. Jacob Bartel, Kleefeld, Man. 20.00
Br. Dietrich J. Neufeld, Dallas, Ore. 1.00
Br. Peter Quiring, Henderson, Nebr. 12.50

(Der Herr wolle Seinen Segen dazu geben.)

* * * * *

Br. W. P. Neufelds Rußland-Notizen.
(Fortsetzung.)

* * *

Dietrich Heidebrecht (Sal. Ediger's Tochter) sendet einen herzlichen Dank an J. T. Hofer, Dinuba, Cal., das Packet am 14. Nov. erhalten.

Lehrer Korn. Wiens, Halbstadt Gruß an Joh. Wiens, Dinuba. Wenn er helfen kann, dann möchten die beiden jüngsten Söhne Heinrich und Wiens mit Frau und 2 Kindern und Dietrich Mirau mit Frau und 1 Kind und Abr. Wiens hinüberkommen. Familienverzeichnis der Eltern nicht vergessen.

Bernhard Peters grüßt seinen Bruder G. Peters bei Dinuba und dankt für Food Drafts.

Franz Abr. Janzen Blumstein, Post Halbstadt bittet Gerhard Peters, Dinuba um Packete.

Frau Fast, Blumstein berichtet ihrem Bruder Joh. Wiens, Dinuba: Sohn Kornelius in Deutschland gestorben, anderer Sohn als Rekrut nach dem Kaukasus geschickt, der letzte Sohn jetzt wegen Nichtzahlung der Abgaben im Gefängnis, Mutter soll selbst einsitzen.

Peter Joh. Kornelsen, Tiegenhagen dankt Joh. Harms, Dinuba, Cal. für 1 Packet. 2 Briefe von ihm unterwegs.

Dav. Joh. Klassen, Halbstadt grüßt B. Unruh, Berlin und bittet, vom Neffen zu sprechen.

Jacob Jac. Töws, Elisawetgradskaja Str. 13, Stadt Ekaterinoslaw.

Wilhelm Schmidt, Muntau grüßen ihre Söhne Herman und Jacob Wiens (Maschinenwiens) per Adresse Heinrich Wiebe, Eichenwalde, Neuteich, Freistadt Danzig und raten ihnen, alles zu tun, um nach Amerika zu gehen, der Onkel Johann Penner, Hillsboro will ihnen helfen.

Korn. Wiens, Halbstadt berichtet Abr. Fast, Emden, daß das Gald ($300.—) von Sohn Kornelius da ist. Fast will um Einreiseerlaubnis nach Deutschland wirken, sollen Familienverzeichnis senden.

P. P. Perk, Neu-Halbstadt bitten Jacob Rempel, R. S. Enid, Okla. um ein Packet.

Heinrich Pet. Penner, Margenau grüßt Frau Heinrich Penner, Escondito.

Heinrich Kornies, Werterbeck, Lüdersdorf grüßt David Classen, Escondito.

Heinrich Karl Unruh, Tiegenhagen (Frau Maria, geb. Schellenberg), 1 Kind, bitten Herm. Abram Schellenberg, Escondito, Cal. ihrer schweren Lage zu gedenken. Bitten um Verzeihung fürs Betteln. Gruß.

Johann Rempel, Schönau an Jacob Rempel, Enid, Okla.

Konrad Göbel, Nikolaidorf bei Dietr. Bergmann grüßt Schwager Georg Jost, Kirk St. 2224 und Bruder Henry Göbel, Losma St. 1721 in Fresno und wartet jeden Tag auf die Fahrkarten.

Heinrich Rempel, Mariental, Sohn von Abr. Rempel, dankt herzlich Peter P. Janzen, Farmed, Cal. für empfangenes Packet und bittet um Auskunft der Freunde.

Johann Aron Bekker, Gnadenfeld an Abraham Bekker, Fairview, Okla.

Abram und Elisabet Klassen, Steinfeld danken Aron J. Wiens, Great Deer, Sask. für erhaltenes Packet und bitten um Auskunft der anderen Verwandten.

Heinrich Rosenfeld, Near East Relief, Batum bittet Kornelius Franz, Marion to Gössel, Kans. sehr um Einreiseerlaubnis, hatte schon 3 Mal geschrieben. Keine Kinder angegeben, nur Heinrich und Elisabeth Rosenfeld.

Johann Dück, früher gewohnt in Alexanderkrone, seine Frau ist Jakob Unraus Tochter von Alexandertal, haben 1 Tochter von 17 Jahren und 1 Sohn von 7 Jahren. Sind in Batum und bitten ihre werten Freunde in Gössel, Kansas ihnen Geld nach Konstantinopel zu senden, da sie mittellos sind.

Witwe Peter Thomsen, Rückenau grüßt Beckers in Gössel.

Johannes Abr. Rempel, Rückenau bittet seine Verwandten in Gössel, Kansas um einen Food Draft. Seine Mutter ist Sara Lange.

Witwe Helene Sudermann, Blumenort bittet Jacob Abrahams, Gössel, Marion, Kansas, R. 2 Box 57 um ein Paket. 4 Brüder sind ermordet.

Frau Sara, geb. Isaak P. P. Epp, Rosenort grüßt Abr. H. Böse, Gössel und dankt für erhaltene Food Drafte, hofft bald nach Amerika kommen zu können.

Witwe Peter Kühn aus Gnadenfeld sucht die Brüder ihres verstorbenen Schwiegervaters Benj. Kühn, stammend aus Wolynien. Sie heißen Johann und Wilhelm Kühn, wohnen in West-Amerika. Die Witwe wohnt in großer Armut, hat 9 Kinder zu ernähren und bittet Gerhard T. Nikkel, Gössel, Kans. um Hilfe.

Sal. Ediger, Ohrloff frägt A. A. Friesen, Gretna, Man. (jetzt Rosthern, Sask.), ob die Einzahlung betreffs der Schule erhalten.

Lehrer Jacob Abr. Löwen, Lindenau bittet, grüßt und dankt mit „Vergelt's Gott" Prof. H. H. Ewert, Gretna, Man. für 1 Paket.

David und Anna Krüger und Kinder danken Abram Klassen, Box 107, Gretna, Man. für 2 Pakete und bitten für Bruder Joh. Joh. Penner, Blumstein, der noch nicht erhalten.

J. K. Enns, Landskrone, Post Waldheim bittet Prediger Ewert, Gretna, Man. um Hilfe.

Johann Abr. Rempel, Gnadenfeld dankt seinem Vetter Abr. Becker, Gössel, Kans. für erhaltene Pakete und bitten um mehr, wenn möglich. Möchten gerne auswandern.

Abram Wiebe, Muntau (Bruder von Missionar Wiebe, Marienburg) bitten J. W. und Heinrich Wedel, Gössel, Kans. um Food Drafts, noch keines erhalten.

Johann Aron Bekker, Gnadenfeld grüßt Abraham Bekker, Gössel, Kans.

Jacob Joh. Warkentin, Tiegenhagen an J. E. Graeves, Gössel, Kans.

Gerh. Thielmann, Münsterberg an Jac. Jac. Thielmann, Hepburn, Sask. und an Nik. Hiebert, Hillsboro. Frau Hiebert und Fr. Thielmann Cousinen.

Joh. Hiebert, Münsterberg. Das frühere Anerbieten der Herüberhilfe angenommen. Paket erhalten. Brief geschrieben.

Peter Hübner, Haslachmühle, Württ. grüßt Familie Otto, Henderson.

Heinrich P. Neufeld, Tiege, Post Orlowo grüßt Abram Joh. Gooßen, Henderson, Nebr.

Isaak, Peter und Anna Görzen, Spat bitten ihre Onkel und Tante Abr. Nikkel, Henderson, Nebr. um Zusendung von Paketen.

Aganeta Penner, Muntau dankt ihrer Schwester Witwe Anna Janzen, Henderson, Nebr. für erhaltene Pakete. Will's Gott, dann nach Amerika.

(Fortsetzung folgt.)

(Vorwärts und andere Blätter möchten kopieren.)

* * * * *

Den 23. Apr. 1923.

Lieber Editor! Bitte veröffentliche diesen Brief von P. J. Klassen, dann wird P. J. Klassen schon seine Freunde finden, die er bis her vergeblich gesucht hat. Ich habe diese Görzens früher gekannt, weiß aber nicht ihre jetzige Adressen, vielleicht übergibt einer der Leser ihnen die Rundschau, falls sie die nicht selbst lesen.

P. J. Kröker,

Inman, Kans.

Hier folgt der Brief:

Lieber Freund!

Sie nicht kennend und annehmend, daß auch Sie uns nicht kennen, glaube ich, daß es Sie doch interessieren wird, wer diejenigen sind, denen Ihre freundliche Gabe zugute gekommen. Die Kolonie Ebenfeld besteht aus 40 Familien mit 217 Seelen, welche in 25 Wirtschaften wohnen. Die Ebenfelder stammen aus dem Gouv. Jekaterinoslaw und haben hier im Jahre 1903 angesiedelt. (Nur ich bin aus der Krim und bekleidete seit 1906 den Lehrerposten an der Ebenfelder Schule und bin ein Enkel des Aeltesten Abram Görz aus Ohrloff an der Molotschna, mein Großonkel David Gürz war Lehrer am „Bethel College", ich glaube „Newton, Kans." Ich habe alle Verbindungen und Adressen während der Revolutionswirren verloren und weiß nicht, wie ich die Adressen meiner Verwandten in Amerika erfahren soll! Besonders wichtig wäre mir die Adresse **meines Onkels Heinrich Abr. Görz,** meiner Mutter Bruder. Er war angestellt früher in den „Oliver Schilled Plows Works — South Bend, **seine alte Adresse: H. A. Görz, 128 South Laurel Str., South Bend, Indiana, U. S. A. Habe**

auf diese Adresse geschriben, aber die Briefe wurden mir retuorniert, weil Adressat nicht gefunden. Könnte ich vielleicht durch Ihre w. Vermittelung und Hilfe die Adressen erfahren! Bitte entschuldigen Sie meine Freiheit, mich an eine fremde Person mit solchen Anliegen zu wenden, aber die Not treibt uns, Auswege und neue Bahnen zu suchen um unsere Existenz und Zukunft in etwas zu sichern!)

Wollen Sie es auf der Karte finden, so suchen Sie die Bahn von Saratow nach Uralsk. 94 Kilometer von Uralsk liegt die Station Ssemiglawyj-Mar und 18 Kilometer von dieser Station in nördlicher Richtung liegt Ebenfeld. Bis zum Kriege mit Deutschland hatten sich die Ebenfelder dank Fleiß und Tüchtigkeit von armen Ansiedlern zu begüterten Bauern hinaufgeschwungen. Die Kolonie blühte auf. Doch da kam der Krieg, die erste und dann die zweite Revolution und der Bürgerkrieg. Bei 3 Jahren war Ebenfeld seiner strategischen Lage wegen der Streitapfel und Mittelpunkt der kriegführenden Parteien. Ebenfeld hat 51 Tage unter Gewehrfeuer gestanden, 5 mal direkt mit schwerem Geschütz beschossen worden, oft noch zufällig und in nächster Nähe. Mehrere Schlachten auf der Straße gehabt, Attacken und kleine Scharmützel in und um Ebenfeld nicht mitgezählt! Jede der kriegführenden Parteien nahm und raubte an Vieh, Gerät und Kleidern, was sie brauchte und auch nicht brauchte wurde vernichtet. Dann kamen die politischen und später die Räuberbanden. Was noch geblieben, nahmen diese. Ich und mein Schwiegervater mit Familie hatten 200 Desjatinen Land, reichlich Vieh, Maschinen, Gerät, Brot, Getreide usw. und mußam Sylvesterabend 1920 in 12 Stunden räumen, alles verlassen; retteten ein lahmes Kamel, 1 Kuh und 4 Pud Mehl= Bettler! Der Schwiegervater starb 1922 an den Folgen des Hungers, an Unterernährung. Dann kam der Hunger von 1921 — 1922 und auch jetzt hängt der Brotkorb bei den meisten sehr hoch. Doch Gott sei Dank! bei uns hungert niemand! Aber in den Hungerjahren haben wir viel gelitten. Wer's nicht gesehen und mitgemacht hat, kann's nicht verstehen und wird's nicht glauben, wie weh der Hunger tut und wie weh es tut, die lieben Kleinen nach Brot rufen hören und ihnen keines geben können! Da wurden denn Kleider und Möbel usw. alles verkauft, um nur das Leben zu erhalten. Preise: 1 Wagen 20 Pfund Roggenmehl, 1 Piano 9 Pud Roggen, 1 bebauter Bauernhof (russischer) 12 Pud Roggen und später als die Not aufs höchste gestiegen, kostete 1 zweistöckiges hölzernes Haus auf dem Lande mit 8 Stuben 1 Pud 20 Pfund Mehl. Dieses sind nicht Ausnahmepreise, sondern sie galten da für normal. Das die Gründe, warum wir so bedürftig an Kleidern! Aus eigenen Mitteln können wir uns fürs nächste Jahr, besonders die Kinder und Schüler nicht einkleiden! Die Not ist groß! Können die Mennoniten uns helfen, wir werden's mit Dank für unsere Kinder annehmen. Wenns durch die A. R. A. geht **an mich**, brauchen wir nicht Zoll u. a. zu zahlen. Fußzeug sehr nötig! Haben für nächstes Jahr 32 Schüler von 8 bis 13 Jahre alt! Da wir, ein Dörfchen so abseits liegen, 350 Kilometer bis zur nächsten Mennoniten Kolonie, so haben wir bis dazu noch nur dieses eine Kleiderpaket erhalten von den Brüdern aus Amerika! Wohin wir uns nicht wenden, alle ausländischen Institutionen geben uns zur Antwort: „Um da eine Centrale einzurichten sind sie zu wenig und ohne eine Centrale am Orte können wir ihnen nichts ablassen!" Weil wir so wenig sind kann uns nicht geholfen werden! So appellieren wir denn an Sie, die Mennoniten in Kansas und bitten: „Weil wir so wenig sind, helfen Sie, wenn Sie können!" Durch Alvin Miller Moskau.

Hoffend, daß Sie unserer nicht vergessen, zeichnet **Peter Jak. Klassen,**
Bevollmächtigter der Mennoniten, Colony Rownopolj, Post Osinski, Rjasano-Uralsker Eisenbahn, durch Balaschowskij Wolispolkom, Gouv. Saratow.

* * * * *

Donskoje, den 21. Feb. 1923.

An Herman H. Neufeld,

Werter Freund.— Ihren sehr werten Brief vom 18ten Januar d. J. erhielten wir am 18ten Februar. Herzlichen Dank. Als ich den Brief im vorigen Sommer abschickte, sah es hier mit der Ernte sehr traurig aus, aber Gott sei Dank, es trat eine Aenderung im Wetter ein, welches die Natur aufleben ließ, und infolgedessen es Stellenweise schönes Getreide gab. Hätten wir alle mehr aussäen können, so könnte unsere Ansiedlung auf eigenen Füßen stehen, aber so sind viele noch immer auf die Mithilfe unserer amerikanischen Brüder angewiesen.— Dank der Freundlichkeit des Herrn Professor Alvin J. Miller in Moskau erhalten die Armen und Hungernden unserer Ansiedlung (Wolost Luxemburg) seit Dezember-Monat 1921, Lebensmittel: Mehl, Grütze, Reis, Bohnen, Fett, Zucker, Cacao und Milch. Seit Oktober 1922 gibt es pro Seele monatlich die Hälfte von dem früheren Quantum, da doch ein großer Teil der Hungernden etliche Kartoffeln, Rüben u.s.w. geerntet haben.— Da ich seit dem 15ten Juni 1922 als Geschäftsleiter des „American Mennonite Relief" unserer Luxemburger Wolost stehe, so sind mir so ziemlich genau die Verhältnisse und Bedürfnisse unserer Armen bekannt, und muß ich sagen, das wohl die Zeit von allen herbeigesehnt wird, wo nicht mehr die Hilfe unserer Brüder im fernen Amerika darf angerufen werden.— Seit dem 15ten Juni 1922 bis zum 1. März 1923 sind verteilt worden: **261 884 Rationen!** Die Zahl der Ausgespeisten für diesen letzten Februar war **856** Seelen! Die Einwohnerzahl unserer Ansiedlung ist gegenwärtig **3827** Seelen! Also fast noch ein **Viertel** erhält die Mithilfe! Da die Ziffer stetig wächst, so rechnen wir vom 1ten März an mit 1000 Seelen **monatlich, bis zum 1ten August.— Also 5000 X 28 Rationen = 140 000 Rationen!** Unser aller sehnlichster Wunsch ist jetzt, wenn ein jeder von denjenigen, die da Mithilfe bekommen, etliche Desjatin mit Getreide besäen könnten!— Die Regierung verspricht, die Aussaat zu 1000 Desjatin zu liefern, das ist für unsere Ansiedlung schon eine große Hilfe. Viele von unseren Mennoniten wollen immer noch auswandern nach America, aber die Hoffnung solches zu verwirklichen, sinkt immer mehr da immer neue Hindernisse in den Weg kommen! Zum kommenden Frühjahr sind uns von Herrn Proff. Alvin J. Miller, Moskau, etliche Traktore versprochen worden, und hoffen wir fest, daß selbige kommen werden. Wir können dann doch für unsere Aermsten, die nicht Pferd noch Kuh besitzen, etliches Land pflügen.—Ein großer Kleidermangel macht sich fühlbar, ja es sind Familien da, die schon etliche Jahre kein Hemd auf dem Leibe gehabt haben, so wie wir es früher gewohnt waren! Man näht eben etwas von Säkke zusammen, und das Hemd ist fertig.— Viele haben schon ganz den Mut verloren, und geben ganz die Hoffnung auf, nochmal ein besseres Leben zu sehen.— Wieviel Mühe und Arbeit und Schweiß hat es dem Bauern gekostet, bis er es soweit gebracht hatte, seine Wirtschaft so mit allen Maschinen, Geräten, Vieh u.s.w. zu besetzen, wie er es bis zum Ausbruche des unglückseligen Krieges im Jahre 1914 gebracht hatte! In etlichen Jahren war alles dahin! Die letzten Mißernten nahmen dem Landmanne das Letzte! Und doch, wenn man einen Vergleich zieht, zwischen den letzten beiden Wintern, so muß man sagen, Gottlob und Dank, man sieht nicht mehr die tausenden von Bettlern, und vielen tausenden Toten, welche vor Hunger und Kälte sterben mußten: Ihre Geschwister Jacob Hüberts wohnen hier noch immer auf ihren Wassermühlen zirca 1½ Werst von unserer Kolonie ab. Gleich den anderen Tag, nachdem ich Ihren Brief erhalten, traf ich Jac. Hübert, und übermittelte ihm Ihren Gruß! Seine Mühle arbeitet wieder. Er meinte, sein Schwager H. H. Neufeld erwarte ihn wohl schon immer in New-York, und er stehe noch immer in Rußland.— Wir haben hier ziemlich viel Schnee. Der Winter ist hier immer etwas zu lang, besonders in den letzten Jahren, wo doch alles, somit auch das Brennzeug knapp ist!— Wenn Sie meinen Onkel Kornelius Wittenberg etwa Mal treffen sollten, übermitteln Sie ihm doch unsere besten Grüße. Wir haben wieder unser Brot, und was die Kleider anbetrifft, so würde man ja gerne mal was Neues anziehen, aber es wird auch so gehen.—

Herzlich grüßend Ihr

Peter A. Wittenberg,
Donskoje, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara.

* * * * *

Die Massenversammlung in Hillboro fand in der Tabor College Halle statt. Wegen dem Regen des Nachts und dem weiter drohenden Regen war kein Zelt auf-

gestellt worden. Wären Weg und Wetter schön gewesen, wäre der College Raum nicht genügend gewesen. Es waren Leute von weit und breit gekommen.

Zuerst berichtete Br. Krehbiel, hauptsächlich über das Verteilen der Kleider in Rußland. Und es gab den genugtuenden Eindruck, daß es eine sehr große Wohltat ist für unser leidendes Volk in Rußland. Und wiederum hörten wir, daß ohne die Hilfe von Amerika, beides von Brot und Kleidern, dort das allerschlimmste geschehen wäre. Wie froh dürfen wir doch sein, daß wir solches verhüten konnten. Obendrein ist dieses unsere heilige Pflicht gewesen; und wir haben es auch so angesehen. Br. Krehbiel sagt, daß Rußland sich jetzt helfen könnte; wenn das Transportwesen genügen würde, um Sachen von Orten, wo solche im Ueberfluß sind, an die Orte zu bringen, die benötigt sind.

Man hat (etwas beschuldigend) gefragt, warum die Menonniten nicht eher mit der Hilfe dort an Ort und Stelle waren, als bis auch mehrere Mennoniten schon am Verhungern waren, und mehrere in Folge daran gestorben, und viele schon so schrecklich gelitten hätten. Zur Antwort sagte er, daß die Mennoniten die ersten gewesen seien, die dorthin gekommen seien, und der Br. Kratz von den Alt-Mennoniten, eben sein Leben verloren hat, und andere beinahe, weil es eben damals noch recht gewagt war. Auch war Amerika nicht allzufertig daß es sich gelohnt hätte, eher zu gehen. Auch waren — da alle Kolonien zusammen nur 4 Postämter haben — die Nachrichten von dort nur spärlich und unzulänglich zu erhalten.

Die russ. Regierung hat mitgeholfen bei allem: Hat ihre Autos, Gasolin, Schiffe, Bahnen, eigenes Relief Postwesen, Häuser, Vorratshäuser, Freipässe, etc. zur Verfügung gestellt. Aber es mußten auch die armen Russenkindern und sonst die Aermsten mitgespeist werden. Das ging nicht anders. Ist auch recht so. 90 Tonnen Kleider sind von Mennoniten dort verteilt worden, 9 Waggonne voll. Aber 70,000 Menschen warteten drauf — da reichte es doch lange nicht aus. Aber das Notdürftigste erhielten sie. Sie sind überaus dankbar dafür. Z. B. Es fehlten so an 4,500 Ueberröcke, und nur 1,500 waren gesandt worden.

Die Sachen mit den Privat Paketen (Kleider) ist heute noch nicht geregelt. Die Regierung ist noch nicht zufriedengestellt; aber man hofft das beste.

Man ist mutiger als vor einem Jahre zum Wiederaufbau. Und die Traktore sind eine große Hilfe. Doch solche an Privatpersonen oder Familien zu senden paßt nicht in die jetzige ökonomische Einrichtungen Rußlands. Man macht immer mehr Anstrenungen zum Wiederaufbau.

Daß es sehr gut war, daß wenigstens ein paar Brüder aus Amerika dort waren, und noch sind, betonte Br. K. Es gab unseren Gemeinden frischen Mut, in mehr als einer Hinsicht.

Br. P. C. Hiebert sprach über das dortige Schul- und Gemeindewesen in dieser Zeit. Er meint entschieden, wenn es so weiter geht, dann gehen viele Mennoniten moralisch unter. Ohne Zweifel. **Und — wenn es vor 50 Jahren nötig schien, und doch wohl auch nötig war, auszuwandern um des Glaubens willen, dann ist es jetzt zehnmal nötig!** Was war jenes eine Stück, die Wehrlosigkeit, im Vergleich zu allem was jetzt auf dem Spiele steht! Die Eltern taten es damals um der Kinder willen — wie viel mehr steht jetzt die Jugend in Seelengefahren! Helft doch den Auswanderungskomiteen tüchtig mit! forderte er mit bebender Stimme auf!

Br. David Töws, aus Rosther Sask. Vors. des dortigen Einwanderungs Komitees, führte dann aus, wie verschiedene Delegationen Länder und Gegenden bereist hätten: Mexico, Ver. Staaten, Canada, und von andern eingehende Informationen erlangt hätten: Süd Amerika, Afrika, etc. Und nirgends sei man zu befriedigenden Resultaten gelangt. Aber in Canada hat sich alles gelöst — mit einem Wort, die Türen dort stehen weit offen für kleine und große Einwanderungen. Und die Türen Rußlands zum Ausziehen, stehen für bereits 20 000 Mennoniten offen, welche Ausreiseerlaubnis haben, oder jederzeit haben können. Die C. P. R. (kanadisch Eisenbahn) will sie herüber bringen ohne sofortige Bezahlung und kommt sonst in allem hochherzig entgegen. Nur fehlt es an dem vorläufig nötigen Betriebskapital. Denn es muß doch jede Familie ein Gewisses haben, um anfangen zu können. Das Lechfeld, resp. die Deutsche Regierung, wird auch immer entgegenkommender, die Durchreisenden auf kürzere oder längere Zeit aufzunehmen. Früher war dieses auch ein Problem. Alles scheinbar geordnet bis auf das Geld von hier — (jetzt donnerte es, als sei wieder Regen im Anzuge und ganze Scharen verließen die Halle) erklärte Redner weiter, daß ihr Kontrakt könnte nach Belieben verändert werden, und er bat um Ratschläge. Nur so, daß wir das unsrige tun möchten. Wenn Gott will, daß die Mennoniten dort heraus sollen und es scheint uns ja doch ganz klar so — dann wird es geschehen. Aber wehe uns, wenn wir nicht eintreten, wie einst Esther, für unser Volk daß dann eine Hilfe aus einem andern Ort kommen wird! — aber zu Esther hieß es: „aber du und dein Haus wirst umkommen!" Das ist klare Sprache an uns! Und wenn wir auch nicht die Millionen gleich aufbringen, die der jetzige Kntrakt verlangt, so müssen wir doch das möglichste tun!

Doch die Zeit schritt rasch voran, die Leute wurden unruhig, auch wegen dem Wetter. Br. Bender, Hesston sprach noch, und mehrere andere aus der Versammlung. Will aber hier abbrechen. Es kam zu keinem klaren Resultat.

Drittens sprach Br. Bender von Hesston über die Arbeit des Colonisations Komitees, was sie in drei Jahren versucht haben zu tun. Sie haben noch keinen fertigen Plan aufstellen können, trotzdem sie in drei Jahre immer wieder Sitzungen und Beratungen gehabt haben. Br. Bender forderte dann den „Salomo" heraus, der aus allen Vorschlägen und unfertigen Plänen einen zufriedenstellenden Plan vorlegen könnte.

Hierauf antwortete einer aus der Versammlung, daß doch unmögliches erwartet sei, wenn der weise „Salomo" nicht im Komitee sei, wo sie so lange und so viel gearbeitet, so viel Informationen gesammelt, so viele Reisen gemacht hätten; wie sollte jetzt jemand in paar Minuten einen ausfürlichen Plan vorlegen können.

Das Komitee will helfen, **glaubend, daß wir die Mennoniten herüberhelfen sollten. „Aber uns fehlt das Geld"!**

Den **kanadischen Plan No. 1** nennend, legte Br. Bender **Plan No 2 vor.** Nämlich die Oestlichen Mennoniten, in Lancaster Co. Pa. arbeiten an dem Herüberbringen einzelner Familien und Personen. Br. Orie Miller, der auch in Rußland war, ist Hauptvermittler. Es kann jemand gutsagen für jemand in Rußland, jemand anders kann das Geld geben, oder man kann beides tun. Gegenwärtig liegen bei Br. Miller $800.00 bereit. Bietet jemand einer Famili ein vorläufiges Heim an, oder Kleider, oder mehr — so kann vielen nach und nach herüber geholfen werden. Und dieses geht unter dem Einwanderungsgesetz zu tun. Also dieser Plan ist, daß **Einzelne Einzelnen helfen.** Und die Familien dürfen selber wählen, wo sie hin wollen, nach Kanada, Ver. Statten, Mexico, oder sonstwohin. Und vorläufig soll hier den Bedürftigsten geholfen werden. Manche können sich vielleicht bald selber herüber helfen.

Als **Plan No. 3** legte Br. B. ferner vor den sog. „Subskription Certificate Plan". Hier soll das Geld zurück gezahlt werden. Das Komitee ist hier der Vermittler, und liefert Garantie, auch wenn das Geld von den betreffenden Personen und Familien nicht zurückgezahlt werden sollte.

„Wer diese drei Pläne verbinden kann, sodaß sie allseitig befriedigend auszuführen wären, der wäre **der große Wohltäter** des Tages!"

In der kurzen freien Besprechung die noch folgte — ehe das drohende Wetter die letzten Besucher vertrieb — wurde bemerkt:

„Es wird nicht leichter, sondern scheinbar schwerer, die Mennoniten aus Rußland herauszubekommen."

„Die Mennoniten drüben werden ungeduldig — ob wir ihnen auch wirklich helfen w o l l e n."

„Wir sollten uns eine freiwillige Steuer hierzu auflegen, nach Taxlisten jeder schätzt sich selbst ab. So haben die russ. Mennoniten oft getan, wenn sie für ihre Landlosen die großen Ansiedlungsplätze ankauften."

Antw.: „Vor zwei Jahren hätten wir das tun sollen, um jetzt fertig zu sein."

„Aber der Oestl. Plan schafft auch: Manche haben schon mehrer Familien herüber gebracht — so ganz still."

„Br. Orie Miller hier und Br. B.

Jantz drüben vermitteln das Herüberbringen der einzelnen."

Wer Br. N. W. Bahnmans (Pretty Prairie) Schlußgebet von Herzen mitgebetet hat, der hat sich und dem lieben Gott viel gesagt!! J. B. Epp.
— Herold.

* * * * *

Rußland.

* * *

Teure Geschw. Jos. W. Tschetter und alle Missionsgeschwister in Chicago! „Freuet euch in dem Herrn allewege" und „lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur Zeit wenn uns Hilfe not sein wird."

Diese biblische Wahrheit haben wir in den letzten Tagen in ganz besonderer Weise und in vollem Masse erfahren. Nachdem wir uns von der Missionsarbeit in Rückenau einige Tage in Halbstadt erholt und mit der Wohltätigkeitsarbeit alles somehr geordnet hatten, kamen zwei Dienstbrüder im Namen **der Gemeinde zu Lindenau** und baten, wir möchten kommen am Netz des Evangeliums ziehen. Obzwar wir einen ganz anderen Plan hatten und in einer anderen Richtung zu reisen gedachten, so erkannten wir diesen mazedonischen Ruf doch als einen Wink vom l. Herrn. Die 12 Werst waren bald zurückgelegt, und mit vereintem Gebet wurden die Netze geflickt und im Namen des Herrn ausgeworfen. Das Eis auf dem geistlichen Boden war durch Vorarbeit stellenweise schon durchgebrochen, und gleich den ersten Abend unseres Dortseins durften wir sehen, wie bußfertige Sünder zum Thron der Gnade kamen. Mit jedem Abend steigerte sich die

Wirkung des Geistes.

Suchend mit Beten und Ringen kamen viele zu der Erkenntnis und Bekenntnis ihres verlorenen Zustandes und warfen sich mit ihrer eingebildeten Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit zu Jesu Füßen. Am dritten Abend steigerte sich die geistliche Bewegung in der Nachversammlung zu solchem Grade, daß wir einfach die Kontrolle von der Leitung verloren.

Vor mir lag eine Anzahl bußfertiger Sünder auf ihren Knieen und rang überlaut im Gebet zu Gott um Vergebung ihrer Sünden. Zur selben Zeit stand eine andere Gruppe auf und schrie mit zum Himmel emporgestreckten Händen auch überlaut weinend zu Jesu; noch andere fielen sich um den Hals und baten einander um Verzeihung ihrer Sünden; noch andere fielen Schwester Hofer um den Hals und weinten. Starke Männer brachen zitternd unter der Last ihrer Sünden zusammen. Wohl die meisten Anwesenden beteten und weinten fast zu gleicher Zeit, und so ging es fort bis Mitternacht. Eine Seele kam um Mitternacht und rief in die Versammlung hinein: „Ich war schon bald zu Hause und es hat mich eine verborgene Kraft zurückgezogen, und nun will ich mich auch bekehren. Betet für mich, denn ich bin verloren!" Fast die ganze Versammlung brach noch einmal in ein Schluchzen aus, eine Anzahl stand auf und bat die Gemeinde öffentlich um Verzeihung für öffentliche und heimliche Beleidigungen. Der Gebetsgeist brach wieder aus, und es wurde 2 Uhr morgens, bis wir Schluß machten.

Ehe wir aber das Versammlungshaus verließen, kam ein Mann hinein und bat, wir sollten mit ihm zu seinen Bruder kommen, der mit gebrochenem Herzen von der Versammlung heimgekommen war. Als wir dort hinkamen, saß der bußfertige Sünder mit gesenktem Haupte auf einem Stuhl beim Ofen und weinte, wie einst Petrus, seine Frau stand neben ihm und weinte ebenfalls. Es gab ein ernstes Ringen, und es wurde halb drei Uhr morgens. Als wir noch auf den Knieen lagen, klopfte jemand an der Tür. Es war ein junger Mann vom oberen Ende des Dorfes, der vom Bette aufstehen und sich anziehen und uns aufsuchen mußte, um ihm beten zu helfen um Vergebung seiner Sünden. Gerne wurde es getan, und es wurde 3 Uhr morgens, bis wir in unser Quartier kamen.

So war die geistliche Bewegung während der Erweckungswoche in Lindenau, und es kamen 222 teure Seelen über Golgatha zu Jesu, davon sind: unter 15 Jahren 74 Personen; von 15—20 Jahren 55 Personen; von 20—30 Jahren 43 Personen; von 30—40 Jahren 27 Personen; von 40 bis 50 Jahren 15 Personen; von 50—60 Jahren 3 Personen; von 60—70 Jahren 4 Personen und von 70—80 Jahren 1 Person. Prediger D. H. Dörksen von Tiegenhagen war mit Herz und Hand dabei und half am Netz ziehen.

Wir danken dem Herrn für die Dienstgelegenheiten und auch für die Hilfsquellen, die er uns erschließt.

Uns eurer Fürbitte empfehlend, verbleiben wir, eure Geschwister,

D. M. u. Barbara Hofer.

15. März, 1923. Halbstadt.
—Wahrheitsfreund.

* * * * *

Uebersetzung einer Kopie eines russischen Briefes von der Tereker Ansiedlung an den Mennonitischen Verband des Nördlichen Kaukasus.

* * *

Wahrscheinlich haben Sie schon telegraphische Nachricht von dem Unglück, das die Dörfer Nr. 2 und 3 betroffen. Die Bewohner sind von den Tschetschenzen beraubt worden. Aus dem Dorfe Nr. 9, das etwas abseits von allen bewohnten Plätzen liegt, sind alle Einwohner übergesiedelt in die Dörfer Nr. 1, 2 und 3, aus Furcht, daß Sie dasselbe Geschick ereilen könnte. In dem Dorf Nr. 3 ist alles lebende Inventar geraubt außer bei Johann Kröcker. Die Lage der Einwohner ist hoffnungslos. Die meisten sind ganz ohne Wäsche, Kleider und Bettzeug geblieben, aller Mittel bloß. Kein Ausweg aus der Lage. Daher bitten wir dringend, sofortige Hilfe an Kleider und Geld zu schicken.

Die ungefähre Liste des Geraubten ist folgende:

1. Rindvieh, 25 Stück.
2. Pferde, 15 Stück.
3. Pelze und Paleto, 30 Stück.
4. Verschied. Decken, 20 Stück.
5. Bettdecken, 50 Stück.
6. Tischtücher, 20 Stück.
7. Männeranzüge und Frauenkleider, 99 Stück.
8. Wäsche, 130 Paar.
9. Kopfbedeckung für Frauen, 90.

Diese Daten sind in aller Eile nach Abzug der Räuber gesammelt worden und keiner der Betroffenen konnte ganz genau angeben. In den nächsten Tagen erfolgt ein ausführlicher Bericht von dem Geschehenen.

In der Hoffnung auf Hilfe verbleiben, die Mitglieder des Komitees zur Verteilung der Amerikanischen Mennonitischen Hilfe, Unterschriften:

A. Klassen, D. Rempel, Dürksen.
Kolonie Talma No. 3,
3. Februar 1923.

* * * * *

Vom Kuban.

* * *

Br. John P. Epp, Newark, N.J. schreibt: Von Hause Kuban ganz gute Nachrichten. Der Mennonitenverband des Nördlichen Kaukasus hat eine interessante Konzession bei der Regierung erwirkt. Dir dürfte vielleicht die sog. „Babka", eine Schwefelbadeanstalt in der Nähe von Sswworowka — Pjatigorsk bekannt sein. Also diese Anstalt hat man mit 6.000 Desjatinen Land für 10 000 Pud Weizen gepachtet (ob jährlich oder nicht, ist leider nicht vermerkt); daß in der Revolutionszeit beschädigte Sanatorium wieder aufgebaut und Herrn Dr. Hausknecht als leitenden Arzt angestellt. Die Hauptsache: unsere Mennonitenjünglinge leisten daselbst ihre Wehrpflicht ab. Lobens- und nachahmungswert für unsere Mennoniten, nicht wahr?

Durch die „Mennonitische Rundschau" habe ich auch vor etwa einem Monat die Adresse meines Onkels Jakob Ziebart (Pflegebruder meiner Mutter), Main Centre, Sask., Canada, erfahren; er schrieb damals eine kleine Korrespondenz. Wir haben ihn lange gesucht, endlich gefunden.

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Hillsboro, Kansas,
9. April, 1923.

Werter Editor!

Da wir so viele Verwandte und Freunde haben, die weit auseinander wohnen, in fast allen Richtungen, und wir doch alle etwas wissen lassen möchten über unser und meines Bruders Befinden, so möchte ich bitten, diesen Bericht aufzunehmen, da derselbe von so vielen gelesen wird.

Kann berichten, daß wir, Gott sei Dank, schön gesund sind. Unsere zwölf Kinder sind alle verheiratet. Drei Söhne wohnen

bei Collinsville, Okla., ein Sohn und eine Tochter wohnen in Hillsboro, die andern wohnen in der Nähe von Hillsboro, und so viel wir wissen, sind alle gesund. Wir wohnen auch in der Stadt.

Bruder Peter Löwen ist in Newton. Er bekam vor 8 Wochen wieder einen Schlaganfall, und zwar an der linken Seite, so daß er Arm und Bein nicht bewegen konnte, aber sein Kopf blieb klar und er kann gut sprechen. Er wollte Arm und Bein sehr gewärmt haben, weil er aber kein Gefühl hatte, wurde es zu heiß und er bekam große Wunden, die ihm aber nicht schmerzten. Doch sie mußten vom Arzt behandelt werden, und weil seine Frau schwach und kränklich war und auch Tochter Susie ihn nicht pflegen konnte, kam ihnen ein guter Freund, der auch in Newton wohnt, Namens Jakob Töws, zu Hilfe und hat zehn Nächte bei ihm gewacht. Er mußte dann ins Hospital gebracht werden, wo er auch jetzt noch ist. Seine Wunden sind zur Zeit bald heil und er kann Hand und Fuß etwas bewegen. Dann bekam seine Frau die Flu, ich kann aber nicht sagen, wie lange nach seinem Krankwerden, und es zog ihr auf die Lunge, so daß der Dokor nicht Hoffnung hatte. daß sie durchkommen würde. In dieser Zeit kam die traurige Nachricht von Otto Löwen, ihrem Sohn, der in Ottowa, Kansas, eine Lehrerstelle bekleidet, daß seine Frau sehr verbrannt sei, indem ihre Kleider auf dem Leibe verbrannten, folgedessen sie den vierten Tag nach dem Unglück starb. Otto kam mit der Leiche nach Newton, und in der nächsten Nacht starb auch die Schwägerin. Erstere wurde Karfreitag und letztere Ostermontag beerdigt. Das alles ist dem lieben Bruder sehr schwer. Möge der liebe Heiland stets sein Tröster sein, sowie auch der Tröster des Otto Löwen und seines Söhnchens.

Mit herzlichem Gruße, auch an die Leppke Freundschaft,

Jakob und Justina Löwen.

* * * * *

Clairmont, Alta., den 9. April 1923. Lieber Bruder Winsinger! Es ist vielleicht am Platz, etwas von hier hören zu lassen. Wir können jetzt auch bald aufs Feld und sagen: O der Winter ist vergangen Und der Frühling hat angefangen Und die weiße Decke verschwindet, Bald das schöne Grün sich findet, Wo die schönen Vöglein singen Und die lieben Kinder springen. Denn der Winter ist doch lang Und ein mancher wird fast krank. Doch der Sommer ist so gut, Wo alles so schön wachsen tut.

Es ist hier in letzter Zeit nichts besonderes vorgefallen. Es ist hier doch eine stille Ecke. Wenn man von der Außenwelt und von Rußland hört, dann müssen wir doch sagen: wie haben wir es doch so gut. Wenn es auch zuzeiten einsam wird, so fühlen und erfahren wir es stets, daß der Herr uns so nahe ist und wir sind dem Herrn viel Dank schuldig.—

H. D. Krökers haben uns hier verlassen und sind nach California gezogen. Ihren Platz hier haben sie verrentet und denken, es mit der großen Familie dort im schönen Sonnenlande besser zu finden. Nun, es wird dort auch Schattenseiten haben. Hier ein schönes schuldenfreies Heim verlassen und dort alle auf Arbeit gehen — sie haben hier sehr gut getan. Nun, ein jeder hat ja seinen freien Willen und muß sein Bestes versuchen. Somit wird unsere Ansiedlung kleiner. Es hat ja auch hier seine Schattenseiten. Aber vom Norden hier ist und bleibt dieser Platz doch immer einer der besten. Nur fehlt uns hier ein besserer Markt und das wird sich, wie man hört, auch bald bessern, sobald wir die Bahn bis Vancouver, eine große Hafenstadt, durchbekommen. Gruß an alle Freunde und Bekannte. Korrespondent.

* * * * *

Minneola, Kans., den 13. April 1923. Werter Editor! Ich wünsche Dir viel Licht, Weisheit und Geduld zu Deiner Arbeit! Will Dir einen kurzen Bericht einschicken.

Wir fuhren am 31. März von hier ab und kamen am 12. April abends wieder daheim an und hatten eine schöne und erbauliche Zeit auf der Reise im Natürlichen und auch im Geistlichen. Wir danken auch einem jeden für die Zuvorkommenheit. Von hier fuhren wir nach Inman und waren dort für den Ostersonntag, wo wir der Auferstehungsgeschichte zuhören durften. Dann ging es nach Burrton, Newton, Elbing und Whitewater. Da bekamen wir einen großen Regen, das war uns etwas neues, denn hier hat es bis heute noch nicht geregnet. Der Weizen ist schon vertrocknet. Nun ging es nach Gössel und Hillsboro, wo wir bei der M. Kirche waren zu Sonntag und wir durften die Ergänzung zu der Auferstehung hören. Dann ging es nach Lehigh, wo wir einem Begräbnis beiwohnten. Das kleine Töchterlein der trauernden Geschwister David Ens im Alter von 2 Jahren und 3 Monaten wurde zu Grabe getragen.

Von dort ging es zurück nach Inman und Partridge, wo wir noch unsere alte Nachbarn, Joh. Adrians, trafen. Es war wohl eine Ueberraschung, aber doch eine große Freude. Eine solche Freude hatten wir auch in Buhler, unserm alten Heimatstädtchen. Von Partridge ging es wieder der Heimat zu und hier trafen wir alles wohl an. Wir danken noch einem jeden für die Gastfreundlichkeit und für die Fürbitte.

Heinrich Epp, Korr.

(Die Zahlung für den neuen Leser erhalten. Danke! Werde es so machen, wie gewünscht. Bitte auch weiterhin bei Gelegenheit für neue Leser zu werben. Editor.)

* * * * *

Hydro, Mont., den 13. April 1923. Werter Editor und alle Mitarbeiter! Da schon so lange aus dieser Ecke nichts im Blatt erschienen, will ich mal wieder ein paar Zeilen schreiben. Es bleibt hier dieses Frühjahr lange kalt. In den Niederungen ist noch ziemlich Schnee. Es haben auch noch nicht alle angefangen, im Land zu schaffen. Somit ist es doch nicht frühe Saatzeit, wenn Ostern auch früh war. Die Erde ist sehr trocken, so daß die Farmer gar nicht sehr mutig in die Zukunft schauen. Etliche meinen, dies siebente Jahr würde das schlechteste Jahr werden und dann würde es wieder gut werden. — Nun, wir Menschen wissen ja in Bezug auf die Ernte nichts von der Zukunft, sonst würde wohl ein jeder schon die Saat sparen. Es sah hier schon manchmal so hoffnungsvoll aus im Frühjahr und die Ernte schlug doch fehl. So kann es jetzt auch gerade umgekehrt sein. Gott gebe es! Es fehlt schon sehr an einer Ernte. —

Die Gesundheit ist hier jetzt ziemlich gut. Vor Ostern waren mehrere Kranke an der Fluh, wir hatten es alle. Das ist doch schwer. Da es hier so langsam taute und da überhaupt nur wenig Schnee war, hat es nur wenig Wasser gegeben. Viele Dämme sind leer geblieben. Der unsere, den wir haben zum Garten bewässern, ist voll geworden, dazu sind wir auch sehr froh. Jedoch blieb der Damm, den wir dicht beim Stall haben, wo unsere Tränke ist, beinahe leer.

Zu unserer großen Freude erhielten wir letzte Woche 3 Briefe aus Sibirien, von Pawlodar. War das eine Freude! Die $20.00, die wir durch Br. Neufeld an meine Schwester sandten, haben sie richtig erhalten. Es machte 3000 Rubel, wofür sie sich 37½ Pud Weizen kauften. So haben sie doch Brot. (Das ergibt etwa 74 russ. Pfund Weizen—in amerikan. Pfunden etwa 66 Pfund—für $1.—. Hier in Amerika ist heute der Preis für 1 Bushel—60 Pfund—etwa $1.20, also etwa 50 Pfund für $1.00. —R.) Als sie nur noch die Nachricht hatten, aber noch nicht das Geld, schrieben sie, daß es nur wenig dafür geben würde. Mein Bruder schreibt, es ändert da alles so oft, daß er fast nicht Mut hat, etwas zu schreiben, da es den nächsten Tag oft schon ganz anders ist. Etliche leiden da sehr, andere, wie auch die lieben Eltern, haben es ganz gut. Sie schreiben, wo nur ein paar in der Familie sind, haben sie ihr gutes Fortkommen, aber wo eine große Familie ist, sind sie oft ganz ohne Brot. Besonders ist die Kleidernot sehr groß, da alles so sehr teuer ist. Ob da kein Weg ist, wie man da Kleider hinsenden könnte? Die ganzen 15 Jahre, die sie da sind, war noch keine Mißernte, aber jetzt sind sie auch etwas bange, weil sie letzten Winter so sehr wenig Schnee hatten.

Unser Schwager Jakob Heinrich Unruh bittet uns, seine Freunde zu suchen. Er schreibt, er möchte so gerne an seine Onkels und Tanten schreiben, hat aber die Adressen nicht. **Es sind Peter David Unruhs, Oklahoma, Johann Peter Eck in Kansas. Sein Cousin Johan Eck** hat ihn oft gefragt, ob er nicht her wolle. **Auch Jakob Riedigers bittet er zu suchen.** Etliche Freunde, denkt er, wohnen in Cana-

da. So bitten wir an seiner Stelle alle Leser, die obige Leute kennen, sie auf dieses aufmerksam zu machen. Vielen Dank und Vergelts Gott im Voraus.

Wer sich von seinen Freunden meldet, dem schicken wir gleich seinen langen, inhaltsreichen Brief zu. Seine Mutter, Heinrich Unruh, ist schon lange Witwe. Er hat einen Bruder David Unruh und 3 Schwestern, Katharina, Maria und Elisabeth. Sie sind alle verheiratet. Sie zogen vor 14 Jahren von Hirschau, Südrußland, nach Pawlodar, Sibirien. Ich hoffe, daß die Freunde bald ihre Adressen an mich einschicken.

Maria Löwen.

Hydro, Montana.

* * * * *

Rosthern, Sask., den 14. April 1923. Gruß an die Editoren, das Druckerpersonal und die Leser mit Phil. 1, 21: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Am 10. d. Mts. starb der I. Br. Benj. H. Dirks, Waldheim, an den Folgen eines Unfalls. Er hatte sich —doch wohl— beim Pferdefüttern über die Krippe, oder Raufe gebeugt, dabei waren ihm die Füße ausgeglitten und durch den Druck auf den Brustkasten waren mehre Rippen eingebogen, wodurch die Lungen derart zusammengedrückt wurden, daß eine Entzündung derselben stattfand und den Tod herbeiführte; die sterblichen Ueberreste werden morgen, Sonntag, zur Grabesruhe bestattet.— Am 11 d. Mts. um 8 Uhr Morgens verschied nach jahrelangem Leiden Schwester Peter J. Bergen, Waldheim, die nachgelassene Witwe meines Vetters. Zuletzt ging ihre Krankheit in Wassersucht über, der sie endlich erlag. Die Leichenfeier hat gestern, den 13., stattgefunden. Schwester Bergen war 61 Jahre 5 Tage alt, Br. Dirks 70 Jahre; Ruhe ihrer Asche und Frieden ihren Seelen!— Es steht zu erwarten, daß später noch vollständigere Berichte folgen werden. —

Kürzlich kamen bei unsern Geschwisterkindern David Fehren in Neuhorst, unweit Osler, **Vierlinge,** alle vier Mädchen. Eines davon war ein vollkommen entwickeltes **Wasserkind,** welches bei Berührung mit der Luft, vielleicht auch durch Reibung an der Mutter Lagerstatt platzte und auslief, ein anderes war tot geboren, das dritte lebte etwa zwei Stunden und das vierte etwas über drittehalb Tage. So berichtete Johann Wall von Schönwiese, der Bruder der Wöchnerin. Fehren haben jetzt ein Familienregister, welches fünfzehn Seelen aufweist, Vater und Mutter eingeschlossen; eine stattliche Anzahl.—

Montag, den 16. April.

Bruder Peter Eichendorf in Waldheim wurde gestern für gestorben erklärt, als ich aber heute, Montag, bei unserm Sohne dort anfragte, stellte er den Todesfall in Abrede mit der Begründung, falls Br. Eichendorf gestorben wäre, er und andere Leute im Orte es doch wissen müßten! es sei aber bisher nichts derartiges im Orte laut geworden.

Br. Heinr. Bartel, der schon so lange an Gesichtskrebs leidet und eine Zeitlang furchtbare Schmerzen ausgestanden hat, ist letzten Sonnabend in den Straßen des Städtchens umhergewandert: Ein Gnadenwunder!

Bei all seiner Launenhaftigkeit hat der April dem herandrängenden Frühlinge den Eintritt gestattet, indem es Sonnabend und Sonntag schon sehr schön war und nun gar in der vergangenen Nacht nicht gefroren hat. Bald werden die Landwirte — wenn's so bleibt — an die Feldarbeit gehen; möge es dem Herrn gefallen, uns eine gesegnete Ernte zu schenken!—

Die Automobile sind wieder an der Arbeit. Hier in der Stadt sind die Straßen staubig, aber auch vom Lande und aus den Nachbarstädtchen sind gestern mehrere hereingekommen, am Vormittag zum Gottesdienst und am Nachmittag, um Besuche zu machen.

Augenblicklich ist nicht viel von Krankheit zu hören und doch: Die Brüder Abr. P. Friesen und Jakob M. Friesen laborieren an Zahnschmerzen, bei denen selbst das Entfernen der kranken Kauwerkzeuge das böse Uebel nicht zu heben vermag.

Wie gerne möchte ich hin und wieder ordentliche Korrespondenzen einsenden, da ich das aber nicht zu meiner Zufriedenheit vermag, möchten die Leser meine Leistung nachsichtig beurteilen. Mit den herzlichsten Grüßen Euer aller Mitpilger

Wm. Rempel.

* * * * *

Gretna, Man., den 19. April 1923. Muß der Rundschau mal wieder ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Unser Winter scheint denn doch mal abgedankt zu haben, wir können frisch aufatmen und uns in der warmen Luft bewegen. Unsere Vögel sind auch alle hier und wenn das Land mal abgetrocknet ist, werden die Farmer wieder sehr fleißig sein mit Einsäen in der Erwartung, daß Hoffnung nicht zuschanden werden läßt. Auf Stellen, südlich von Winkler, habe ich gehört, wird schon gesät. Hier bei Gretna herum wird wohl im April nicht mehr viel gesät werden, des vielen Wassers halber, das aber bald verläuft.

Der Gesundheitszustand ist jetzt im allgemeinen gut. Unser Alter John Wiens verließ diese Tage unser Altenheim, um nach seinen Kindern in Sask. zu fahren. Mein Arbeiter David G. Wall hatte einen Brief von seinen Geschwistern erhalten. Bitte, schickt ihnen die Rundschau auf ein Jahr zu. Die Adresse ist beiliegend.

Mit Gruß: Abr. Janzen.

* * * * *

Osler, Sask., den 16. April 1923. Werte Editoren Winsinger und Neufeld! Es sind beinahe zwei Monate verflossen seit meinem letzten Bericht, so will ich in Kürze etwas von hier berichten. Vom Wetter ist zu berichten, daß der Winter endlich zum Abschluß gekommen ist. Das schöne Wetter von 10 bis 12 Grad R. warm wird mit Freuden angenommen. Die Amseln sind auch schon aus dem Süden eingetroffen und singen uns des Morgens schöne Lieder vor. Der Schnee ist verschwunden, außer im Gebüsch, wo der Wind ihn hineingetrieben hat. Die Farmer machen sich bereit, sobald als möglich ins Feld zu ziehen und den Acker zu bestellen in fester Hoffnung, daß der Herr uns eine schöne Ernte schenken wird.

Nun will ich noch von etlichen Todesfällen berichten, die im März vorgefallen sind. Am 4. März, 5 Uhr abends starb nach 5tägiger Krankheit ein Großkind der Geschw. D. Schmit, ein Knabe von 4 Jahren, 3 Monaten und 23 Tagen. Es war ein so braver Junge, der ihnen eine manche Freude bereitete. Nun ist er auf einmal fort, das kommt ihnen sehr einsam vor. Das Begräbnis war am 7. März. Es hatten sich zur Traufeier viele Gäste eingefunden, um dem Kleinen den letzten Liebesdienst zu erweisen.

Fast plötzlich und unerwartet wurde die Frau des J. Reimer ihm durch den Tod von seiner Seite genommen. Die Frau war öfter mit Kopfschmerzen geplagt und so war es auch am besagten Tage. Der Kopf schmerzte ihr den Tag über, auf einmal wurde sie sehr unwohl und war dann in wenigen Minuten eine Leiche. Sie ist 40 Jahre alt geworden. Sie hinterläßt einen betrübten Mann mit 11 Kindern, die werden der Mutter sehr nachgeweint haben, die nie mehr zu ihnen zurück kommt. Diese Frau war eine Tochter von H. Döll in Chortitz.— Am 29. März starb in Saskatoon im Hospital die Frau von P. Döll. Dieser Döll ist ein Bruder der verstorbenen Frau Reimer. Frau Döll hat längere Zeit gekränkelt, zuletzt gesellte sich noch Gelbsucht zu ihrem Leiden und das führte dann den Tod herbei. Sie ist in den dreißiger Jahren gewesen und hinterläßt 7 Kinder und ihren Gatten. Ihnen wird die Mutter auch sehr im Hause fehlen.— Nach diesen Frauen sind hier bis jetzt noch einige Kinder gestorben, die ich aber nicht alle beim Namen aufzählen kann. Am Sonntag, den 15. April war in Grünthal bei J. Hüberts Begräbnis. Es war da auch ein Kind gestorben. Die Krankheit fängt gewöhnlich mit Masern an und zuletzt kommt noch Lungenentzündung hinzu, das erlöst sie dann auch bald von ihrem Leiden.

Es fanden hier im März viele Ausrufe statt. Mancher hat all sein Hab und Gut zu einem sehr geringen Preis losgeschlagen und ist nach Swift Current übergesiedelt, um da Arbeit zu bekommen. Weil es da im vorigen Jahr eine so große Ernte gab, ist da jetzt mehr Geld zu verdienen, als hier im alten Nordwesten.

Die Produkte sind nun etwas höher geworden. Eier, die schon 15c. das Dutzend waren, sind jetzt 20c., Butter ist von 25 auf 35c. gestiegen. Auch der Weizen ist bedeutend im Preis gestiegen und demnach ist das Mehl auch höher. Recht schlimm für den armen Mann, der eine große Familie hat und von der Hand leben soll.

Grüßend: J. Martens.

Grünthal, Man. am 14. April 1923. Liebe Editoren Winsinger und Neufeld! Gruß zuvor! Wünsche Euch beiden in Eurer Arbeit, und allen, die an dieser Arbeit Teil nehmen und mithelfen, Gottes reichen Segen, viel Mut und Weisheit — zu kämpfen den Kampf des Glaubens, der uns allen verordnet ist...

Will denn jetzt nach langem, langem Schweigen zur Feder greifen, und Pflicht meines Versprechens als Korr. ein Plätzchen in der Rundschau beanspruchen.

Wir sitzen hier im hohen Norden und warten, daß der Schnee verschwinden soll; denn wir sind noch im Besitze 8—10 Fuß hoher Schneedünen, und dazu haben wir noch in der vergangenen Nacht (vom 13—14 April) so an 6 Zoll Schnee bekommen, welcher aber, wies aussieht, zum schnellern Auftauen behilflich sein wird, denn jetzt zehrt der Schlamm von unten, und von oben ist abwechselnd Nässe und Sonnenschein tätig, um den vielen Schnee in Wasser zu verwandeln, so daß der Farmer schon freudestrahlend und hoffnungsfroh auf das schöne ernährende Frühlingsgrün ausschaut, indem schon infolge des langen Winters auf manchen Stellen das Futter und auch das trockene Brennmaterial knapp wird. Wie es dort bei Euch im Süden mag aussehen bei dieser Jahreszeit; kann sich ein in dieser Richtung unerfahrener Nordländer kaum vorstellen, aber trotzdem gibt es hier im Norden auch eine Zeit, wo alles prächtig grünt, zierlich blüht und herrliche Früchte trägt.

Der Gesundheitszustand würde wohl stellenweise zu wünschen übrig lassen; denn es sind etliche schwer Kranke zu verzeichnen, unter welchen in erster Linie der alte Johann Sawatzky von Neuhoffnung zu erwähnen wäre welcher schon bald 2 Wochen schwer krank liegt, und menschlichem Beurteilen nach seinem Ende ganz nahe ist. Ich besuchte ihn am 9. April, dann redete er noch recht viel, womit er meistens seine schönen Hoffnungen, den sicheren Hafen zu erreichen, ausdrückte, worauf er sich schon lange vorbereitet hatte. Dieses diene seinem Bruder Hein. Sawatzky samt Kindern in Mexiko und allen, die ihm bekannt sind, zur Nachricht.

Es ist auch noch eine Witwe Jacob Fröse, die vor einiger Zeit von Sask. hierher nach Manitoba gebracht wurde, die damals schon krank war, noch immer sehr krank. Diese hat schon mehrere Monate im Bette gelegen, und wartet ihres Schicksals. So geht es hier in dieser Welt: einer steuert dem Hafen zu, nachdem er durch so viele brausende Wellen der Anfechtung und Trübsal müde aber glücklich hindurch gesteuert ist, und ein anderer tritt seine Reise an und setzt sein Schifflein in Bewegung und steuert so in die tobenden Fluten hinein, die da schäumend drohen, das kleine Schifflein und den jungen Steuermann plötzlich zu verderben.

Es ist hier bei Corn. Wieben, Bergfeld, ein kleines Söhnchen eingekehrt, dem sie den Namen David beigelegt haben. Mutter und Sohn sind wohlauf und munter. Auch bei Franz W. Sawatzky,—wo der alte Br. Joh. Saw. krank liegt—welches seine Kinder sind, ist vor etwa 2 Wochen ein Töchterlein eingekehrt, auch da sind sie schön gesund und lassen sich sehr gelegen an der Pflegung ihres l. kranken Vaters.

Es wäre schließlich noch zu erwähnen, daß hier im Nachbardorf Alt-Bergfeld bei Heinrich Wieben, heute Verlobung ist. Die Glücklichen sind: die Witwe David Neufeld—er starb im Herbst am Typhus-Fieber— und Abr. Neufeld, der Br. des verst. David Neufeld.

Joh. R. Funk.

* * * * *

Winkler, Man. den 25 April 1923. Lieber Bruder Winsinger! Einen herzlichen Gruß der Liebe sei Dir und allen Lesern der lieben Rundschau gewünscht und die beste Gesundheit an Seele und Leib. Nun will ich wieder versuchen, meine Pflicht und Schuldigkeit nachzuholen, denn Schreiber dieses hat eine Zeitlang schwer an Magenleiden gelitten, so daß man zu nichts Lust hat. Diese Krankheit hat auch meine liebe Frau, dann war sie und ist auch noch ziemlich schwer krank an Herzleiden, es ist eine schwere Krankheit für die schwer Betroffene, sie auszuhalten und für die Lieben im Hause, es anzusehen.

Nun hat sich auch hier bei uns der Jahreswechsel eingestellt; nach langem Warten haben wir auch den Frühling erlebt, und die liebe Sonne läßt ihre warmen Strahlen auf die Erde scheinen, so daß sie den Schnee zu Wasser macht, welches auf Stellen auch ziemlich großen Schaden anrichtet. Bei Morris, Man. ist die große Eisenbahn-Brücke weggerissen, wir können jetzt keine Fracht von Winnipeg bekommen, wie mir in Winkler erzählt wurde; es geht nur die Post, die wird mit einem Boot über den River gebracht, und von dieser Seite nimmt der Zug sie und von der anderen Seite auch.

Nun ist von hier noch zu berichten, daß Vater Heinrich Reimer wieder schlechter ist, es schien so, als ob er würde bald

Gesunde, glückliche Kinder

und Erwachsene findet man in den Familien wo

Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, hüben und drüben, findet man es im Medizinschrank.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Raum für 2000 deutsche Farmer

bei **Firebough, am San Joaquin River. Seit dem 1. März sind alle Kanäle voll Wasser!**

Tausende Acker Getreide werden zur rechten Zeit bewässert. Die neuen Ansiedler konnten beim Anpflanzen von

Alfalfa, Wein und Obstgärten

den Grund gut einnässen Juni und Juli wird Zip Corn gepflanzt. Die Zinsen sind von 7% auf 6% herunter gesetzt. Der Preis ist $185.00 der Acker, ⅓ bar, der Rest in 10 jährlichen Zahlungen.

Ein besonderes Angebot!!

Alle, die vor dem 1. Juli 1923 zu mir kommen und bei Firebough 20 Acker Land kaufen, denen wird das Reisegeld einen Weg erstattet. Wer 40 Acker kauft, das doppelte. Dieses gilt für alle von Canada, den Staaten und Mexico. Wenn möglich, melde man sich vorher an. Karte und Beschreibung werden frei zugesandt.

Julius Siemens

Telephone 2373 W. 745 Dudley Ave.

Fresno, California.

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 608 E. Douglas St., C 458, Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. **Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.**

Eingesandt von Julius Siemens.

* * *

„Wie schade, daß wir nicht längst nach Californien gekommen sind!" So hört man oft Leute sagen, die hier erst näher mit den Verhältnissen bekannt geworden sind. Im Osten und Norden ist man im allgemeinen der Meinung, daß Californien nur für reiche Leute ist. Das ist ein Irrtum, gerade das Gegenteil ist der Fall. Wo man Wasser aus Kanälen haben kann, da kann ein Mann auf 5 Acker sein Auskommen haben. Auf 10 Acker bauert er schon Geld über und auf 20 ist er ein wohlhabender Mann. Wo man aber einen „Pumpingplant" aufstellen muß, da ist es schon beschwerlicher, denn diese kosten so an $1000.00, auch bis $2000.00 und müssen, wenn nicht ganz bar, dann in einigen Monaten bezahlt werden. Die Pumpe in Gang zu halten, kostet nicht nur viel mehr als das Kanalwasser, es muß manchmal auch noch ein „Expert" herbeigeholt werden, der sie wieder in Gang bringt, wenn sie einmal „buckig" geworden ist. So etwas gibt Verdruß und Sorgen.

Bei Firebough ließ man schon am 1. März das Wasser in die Kanäle. Bei Reedley, wo sie das Wasser vom King River bekommen, war der Wasserstand so niedrig, daß sie das Wasser erst am 10. April bekamen.

Eine 25 Fuß hohe Cement Brücke, die zugleich als Damm dient, staut das Wasser bei Firebough auf und durch 5 große „Headgates" strömt es in ebensoviele Kanäle, und durch diese meilenweit ins Land hinein und dort durch kleinere Zweigkanäle dem Farmer aufs Land. Da es dieses Jahr im März im Tal wie auch in den Gebirgen fast garnicht regnete und wenig Tauwetter war, so war der Wasserstand auch im San Joaquin River ungewöhnlich niedrig; trotzdem lief noch ein großer Strom über den Damm den Fluß hinunter nachdem die 5 Kanäle alle voll liefen.

Das Land scheint überall derselbe Boden zu sein. Es ist alles „Silt" oder auf gut Plattdeutsch „Boddenlaund". Es gibt dort keinen „Hardpan", auch kein Salpeter oder Alkali Land. Der Fall ist 10 Fuß auf die Meile und so eben, daß man keine „Skräper" zum ebnen braucht. Das Jipcorn kann man bis Juli Monat säen und bis über 2 Ton. vom Acker ernten. Es bringt $35.00 bis $40.00 die Ton. Wer Land kauft, der kann soviel dazurenten, als er will. Der Renter bekommt das Wasser frei und muß den dritten Teil als Rent abgeben.

Letztes Jahr hat das Kanal- und Trinkwasser zusammen $2.30 den Acker gekostet. Auch die Röhrenleitung für das Trinkwasser aus Brunnen ist sehr praktisch und das Wasser weich und gut.

Firebough bietet dem Mann mit den geringen Mitteln eine gute Gelegenheit, weil das Land so eben ist und das Wasser so viel und billig. Er kann im Herbst Gerste säen, im März bewässern, Ende Mai 50 bis 60 Buschel vom Acker dreschen, dasselbe Land im Juni wieder pflügen, vor dem Einsäen es einmal bewässern, dann Jipcorn säen und dieses im Oktober ernten. Zudem sind die Kaufbedingungen sehr leicht: ⅓ bar, der Rest in 10 jährlichen Zahlungen 6%; oder auch nach 2 Jahre in 10 Jahre. Der Preis ist $185.00 der Acker.

Das beste bei Firebough aber ist, daß der Grund überall derselbe fruchtbare Boden ist und sich leicht schafft. Wenn ich Gerste und Jipcorn zu pflanzen empfehle, so rate ich, dieses nur auf dem gerenteten Lande zu tun. Auf dem, was man kauft, sollte man Alfalfa, Wein und Obstgärten pflanzen. Auch Feigen, Mandeln und Walnüsse gedeihen dort sehr gut, so auch Kartoffeln und alles Gemüse. Jedem, der von irgendwo in Canada, den Staaten oder Mexico zu mir kommt und 20 Acker Land kauft vor dem 1. Juli 1923, dem erstatte ich das Reisegeld einen Weg; das Doppelte, wenn er 40 Acker kauft.

April 1923.

Julius Siemens.
745 Dudley Ave.,
Fresno, California.

---

bis draußen gehen, aber es währte nicht lange, dann wurde er schwächer, jetzt muß er immer im Bett liegen, er ist zu schwach, sich selbst im Bett aufzurichten. Er hat so nicht besondere große Schmerzen, aber zuweilen klagt er über die Brust, die tut ihm weh.— Dann ist Vater Abraham Thießen, er ist auch sehr schlecht, er leidet an Wassersucht, auch an Lungenkrankheit, er ist gegenwärtig bei Onkel David Peters in Schanzenfeld, daselbst pflegen sie den Vater. Onkel Peters sagt, daß der Vater bis 3 Uhr des Nachts noch immer aufrecht sitzt. Weil er es so schwer mit der Luft hat, kann er nicht viel schlafen, und die Beine sind ihm auch ziemlich dick angeschwollen.

Die Leute arbeiten schon fleißig auf dem Land, auf Stellen ist es noch ziemlich naß. Etliche Farmer haben schon mehrere Acker eingesät.

Nun will ich zum Schluß kommen, sonst bleibt da zu wenig Raum für andere Nachrichten. In meinem letzten Bericht hatte sich ein Fehler eingeschlichen, es sollte heißen Bernhard Hildebrand anstatt Jacob Hildebrand, Greenfarm. Verbleibe mit bestem Gruß und Wohlwunsch wie immer: J. A. Thiessen.

* * * * *

Todesanzeige.

* * *

Johann J. Höppner ist gestorben am 5. Februar 1923 und am 11. Februar zur Grabesruhe getragen. Krank gewesen ist er 4 Tage sehr, er fror immer. Mit Rock und Ueberzieher an hat er immer auf seiner Bank nahe am Ofen gesessen und doch hat er immer kalt gefühlt, bis er im Sitzen gestorben ist.

Seine Krankheit hatte sich an seinem rechten Bein gefunden. Im Anfang war es sehr rot, dann hatten sich schwarze Blasen gefunden. Er bat seine Kinder, ihm die Schere zu geben, er wollte es aufmachen. Aber die Kinder gaben sie ihm nicht, da er zuweilen irr war. Auch ein Messer, das er sich forderte, gaben sie ihm nicht. Nun zog er sich einen Nagel aus der Wand, um es zu öffnen, aber sein Sohn führte ihm die Hand, daß er die Wunde nicht traf. Dann wurde er ruhig und schlief im Sitzen ein.

Liebe Brüder und Schwestern, so können wir sehen, was wir für arme Menschenkinder sind und was es kostet, den Todesjordan zu durchschreiten. Wir hoffen, daß er jetzt schaut, was er hier geglaubt hat. Er war immer ein großer Bibelleser. So habe ich den lieben Schwager immer gekannt. Des Morgens und auch des Abends, das erste war immer Gottes Wort.

Seine Frau ging ihm vor 8 Jahren im Tod voran. Sie haben 5 Kinder gehabt. Der älteste Sohn und seine Frau und auch eine Tochter starben an der Fluh. Sie sind alle in Lost River, Sask. gestorben. 3 Söhne leben noch, alle verheiratet. Seine Großkinder kann ich nicht angeben, ich weiß es nicht, wieviele da sind.

Er ist alt geworden 61 Jahre, 11 Monate. Der liebe Schwager hat uns hier in unserer Einsamkeit zweimal besucht, es machte uns große Freude, auch haben wir manchen Brief gewechselt. Er wird uns noch lange im Gedächtnis bleiben.

Eingef. von
Heinrich u. Anna Höppner,
Winnipegosis, Man. Canada.

(Dieser Bericht diene auch besonders der Schwester des Verstorbenen, Witwe Susanna Wieler, geb. Höppner, Felsenbach, Post Nikopol, Südrußland zur Nachricht. Sollte sie es selber nicht lesen, so möchten andere sie darauf aufmerksam machen. Br. Neufeld wird noch einen besonderen Brief an sie schreiben, damit sie die Nachricht sicher erhält. Editor.)

* * * * *

Selten ist's aber es kommt doch mitunter vor, daß sich jemand darüber freut, wenn andere Menschen Glück haben.

Gesangbuch

726 Lieder.

Zum Gebrauch unter den von Rußland eingewanderten Mennoniten.

Einfacher Lederband	$2.25
Dasselbe mit Futteral und Namen	2.50
Dasselbe mit Goldschnitt und Futteral	3.00
Mit Namen	3.25
Dasselbe Buch, Voll Marokko, Goldschnitt und Goldverzierung auf der Decke und Futteral	4.25
Mit Namen	4.50

Man bestelle bei

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
Scottdale, Pa.

Des Glaubens Kraft.

Eine Erzählung aus 300 jähriger Vergangenheit.

Von E. Rechler.

(Fortsetzung.)

* * *

Jünger der Kunst.

Neun Jahre waren vergangen. Der Frühling hatte nach Winters grimmer Macht seinen Einzug gehalten mit Vogelsang und Blütenduft. Auch in Pennin begann es überall zu grünen und zu blühen, hoch in den blauen Lüften schmetterte die Lerche ihr Lied zum Preise des gütigen Schöpfers. Alles atmete Leben und Freude. Es war, als ob die Natur etwas davon spürte, daß der lange, grausame Krieg, der 30 Jahre in den deutschen Gauen geherrscht und sie verwüstet hatte, dem ersehnten Frieden endlich hatte weichen müssen. Freilich noch immer, drei Jahre seit dem Friedensschluß, bot an vielen Orten, das früher blühende Deutschland einen erschütternden Anblick dar. Hunderte von Flecken, Dörfern und Städten lagen in Schutt und Asche, aber dank dem Fleiß und Biedersinn des deutschen Volkes und seiner edlen Fürsten erholte sich das arme Deutschland schneller als man es zur Zeit des schmachvollen Krieges hätte erwarten können.

Auf der Straße, die von Hamburg nach Pennin führte, schritten an dem schönen Frühlingstage zwei junge Wanderer munter aus. Der Aeltere, etwa 30 jährige trug nach damaliger Sitte der Gelehrten kurze Kniehosen, einen Tuchwams, das mit Tressen besetzt war, seine Kopfbedeckung in Gestalt eines Barettes, hielt er in der Hand. Aus den klugen, großen Augen unter der hohen Stirn leuchteten Freude und Glück. — Sein jüngerer Begleiter, groß und schlank gewachsen, trug ein Gewand von geringem Stoff, dennoch machte auch er einen gebildeten, angenehmen Eindruck. Auch er schien froher Stimmung zu sein, ganz wie es zu dem köstlichen Frühlingstage paßte, denn er summte ein frohes Lied vor sich hin.

„Nun, Justus, welches Lied ist es, das dir auf die Lippen kommt, laß es mich deutlicher hören! frisch auf, laß uns etwas singen! mit den Lerchen um die Wette," begann der Gelehrte.

„Was ich jetzt summte, Herr Neumark, war nur Phantasie, — ist Ihnen aber die Komposition schon bekannt, die unser verehrter Domorganist Albert kurz vor seinem Tod gemacht hat auf das Freundschaftslied Dachs: „Der Mensch hat nichts so eigen", entgegenete Justus.

„Ei freilich, dies Lied kenne ich. — Daß er schon so früh sterben mußte, der hochbegabte Komponist! — er hatte gerade erst sein 47. Jahr vollendet. Aber seine Werke werden weiterleben! ich bin gewiß, daß seine Arien und Choräle bald in allen Kirchen gesungen werden, besonders das schöne Lied: „Gott des Himmels und der Erden, mit seinen feinen Strophen:

Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieser Nacht vergehn;
O Herr Jesu, laß mich finden
Deine Wunden offen stehn,
Da alleine Hülf und Rat
Ist für meine Missetat.

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort;
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort!
Nirgends als bei dir allein
Kann ich recht bewahret sein.

Eine jede Strophe dieses tief empfundenen Gebetsliedes muß ja in die Seele dringen und Segen schaffen. Herr Albert war ein ausgezeichneter Mann und hat Treffliches geleistet. — Daß er sich mit Todesahnungen ernstlich beschäftigte, geht aus seinem Lied hervor: „Einen guten Kampf hab ich auf der Welt gekämpfet." Die letzte Strophe dieses tiefernsten Sterbeliedes lautet:

Gute Nacht, ihr meine Freund',
Ihr, o meine Lieben! —
Alle, die ihr um mich weint,
Laßt euch's nicht betrüben!
Hier tu ich die Augen zu,
Leg' ins Grab mich nieder,
Schaut, die Sonne geht zur Ruh,
Kommt doch morgen wieder!

Die beiden Wanderer schwiegen, das Gedenken an den vor wenig Wochen verstorbenen Dichter und Komponisten Heinrich Albert hatte sie ernst gestimmt. —

Nach längerem Schweigen begann Justus Tobias: Wieviel doch ein einziges Lied ausrichten kann! wenn ich z. B. an das Ihrige denke, Herr Neumark, „Wer nur den lieben Gott läßt walten," wie ist es allein meinen Eltern schon ein Halt und Trost in ihrem sorgenreichen Leben gewesen. Sie wissen doch, daß mein Stiefvater der erste war, der Ihr Lied von Ihnen selbst hörte und dem es sogleich ein starker Trost wurde in seiner damaligen Heimatlosigkeit."

„Ja, er hat es mir erzählt. Dein Vater, Justus, ist ein wackrer, ehrenfester Mann und Ihr alle seid glücklich zu preisen, daß ihn Gott Euch als Vater zuführte."

„Das sind wir auch; ach, wenn ich an meine früheste Knabenzeit denke, so schaudert es mich heute noch. Meine arme Mutter hat unsäglich gelitten, aber Gott hat sie damals wunderbar erhalten in allem Kreuz und Traurigkeit und sie nun schon seit vielen Jahren die rechten Freudenstunden erleben lassen, nur gesundheitlich scheint es ihr nicht gut zu gehen und ich bin Ihnen, Herr Neumark, von Herzen dankbar, daß Sie mir diese Heimreise ermöglicht haben."

„Umso eifriger wirst du dann deine Musikstudien wieder aufnehmen, Justus, nicht wahr, damit du einst ein tüchtiger Organist und Musikus wirst. Wer weiß, vielleicht darfst du gar noch einmal ein Nachfolger unseres heimgegangenen Domorganisten Albert werden!"

„O, das wäre wohl ein zu glückliches Los für mich, Herr Neumark! Jedoch meine ganzen Kräfte will ich einsetzen, um etwas Tüchtiges leisten zu können, das gelobe ich Ihnen. — Wie rein und edel ist doch die Kunst, besonders die Musik! und es ist mir oft unfaßlich, daß das Leben so vieler ihrer Jünger nichts weniger als edel und rein ist."

„Das ist traurig, gewiß! aber, Justus, die Kunst allein, so edel und erhaben sie auch ist hat noch keinen Menschen zu einem sittenreinen Leben geholfen, geschweige denn segenspendende Persönlichkeiten hervorgebracht, das kann nur eins: Die Kraft der Gnade Gottes; wem sie ins Herz strömt, der allein hat den echten Edelsinn und die Reinheit, die auf andere Menschen unwillkürlich wohltuend und segenbringend wirkt," war Neumarks ernste Erwiderung. —

„Wo ist eigentlich Philipp Henning? ist es wahr, wie man sich in Königsberg erzählt, daß er sich einer fahrenden Sängertruppe angeschlossen hat?" fragte Justus von neuem.

„Leider ist es wahr. Seine Eltern grämen sich sehr um ihn und auch mir als seinem früheren Lehrer und Erzieher schmerzt das Los Philipps, das er sich eigenwillig erwählt hat, in tiefstem Herzen. Aber schon beginnt seine Einsicht, wie ich aus dem letzten Brief, den ich etwa vor drei Wochen erhielt, erkennen darf und dies seinen bekümmerten Eltern mitteilen zu können, die seit wenigstens einem Jahr nichts direktes von ihm gehört haben, vermehrt meine Wiedersehensfreude.

Philipp wird noch einmal anders werden, dessen bin ich ganz gewiß, denn: Elterngebete für das innere Heil ihrer Kinder bleiben nicht unerhört!" schloß Georg Neumark. — —

Philipp Henning hatte in Königsberg die Rechte studiert, da der Aelteste, Valentin, Mediziner wurde, sollte Philipp einmal das väterliche Gut übernehmen. — Von klein auf war er ein Musikus und so trieb er in Königsberg neben seinen Studien, oder viel mehr als diese, alle Art Musik. Dem Einfluß und den steten Ermahnungen Georg Neumarks war es allein zu verdanken, daß Philipp sein Studium immer wieder fortsetzte; — schließlich aber war seines Bleibens nicht mehr in Königsberg. Er schrieb seinen Eltern, daß er es nicht länger aushielte, er müßte ein freies, frohes Sängerleben führen, sie sollten ihn gewähren lassen, in späteren Jahren würde er vielleicht anders denken und auf die väterliche Scholle zurückkehen. — Dies war vor vier Jahren gewesen, seitdem war der nicht schlechte, aber sehr frei denkende Jüngling Gesinnungsgenossen seiner damaligen Zeit gefolgt, er hatte sich fahrenden Sängern angeschlossen und lebte bald da, bald dort in der weiten Welt. — Seine Eltern grämten sich Tag und Nacht um den gottentfremdeten, leichtlebigen Sohn, doch sie trugen ihr Leid gemeinsam und hielten sich an die göttlichen Verheißungen. —

Sichere Genesung durch das wunder-
für Kranke wirkende
Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)
Illustrierende Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von
John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 **Prospect Ave.,**
S. E.
Letter Drawer 396 Cleveland, O.
Man hüte sich vor Falschungen und fal-schen Anpreisungen.

Immer wieder war ihnen das Lied Neumarks zum Trost und richtete ihre sorgenbeladenen Herzen auf. Still und glaubensmutig warteten sie auf die Hilfe Gottes und es klang und sang in ihrer Seele:

„Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach, —
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Man halte nur ein wenig stille
Und sei doch in sich selbst vergnügt
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein Allwissenheit es fügt,
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Schmerzen und Erstarrung. „Ich litt Schmerzen in meinen Armen und Händen; sie fühlten sich wie abgestorben, und des Nachts konnte ich nicht schlafen", schreibt Frau John Hommel von Bracebridge, Ont. „Meine Schwägerin empfahl mir Forni's Alpenkräuter und ich kann wahrheitsgetreu sagen, daß es mir geholfen hat." Dieses berühmte Kräuterpräparat stärkt das Nervensystem; es fördert die Verdauung; entfernt verdorbene und verbrauchte Stoffe aus dem Körper und verbessert den Zustand des Blutes. Es ist nicht in Apotheken zu haben. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

Wer das Beste will, muß oft das Bitterste kosten.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen **Agenten für Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill.
U. S. A.

Lesenswerte Bücher.

Dietrich Philips Enchiridevon oder Handbüchlein von der christlichen Religion $ 1.50

Märtyrer Spiegel. —

Neue Auflage des vielbekannten großen Werks von Thielmann J. van Braght. Eine zuverlässige Geschichte der Märtyrer vom ersten bis siebzehnten Jahrhundert, nebst der Geschichte der christlichen Taufe von der Apostel Zeit. Nächst der Bibel gebührt diesem Buch der Ehrenplatz in mennonitischen Häusern. Ueber 1000 Seiten, großes Format.

Lederband	$5.00
Leinwand	4.50

Konkordanz zum Märtyrer-Spiegel. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Inhaltspunkte des Märtyrer-Spiegel. Wertvoll zum Studium dieses Buches. Brauchbar für die jüngste Auflage sowohl als für die Ausgabe von 1870

Preis .10

Wandelnde Seele, von Johann Philipp Schabalie. Umfaßt die Geschichte der Welt, und namentlich des Volkes Israel und der christlichen Gemeinde bis nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. Ein sehr interessantes und nützliches Buch, besonders für junge Leute. Vierzehnte Auflage. 435 Seiten. Leinwand-Einband. Preis $1.00

Töws H. F. „Jesus kommt wieder". Eine bibilische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben.

Preis $ .25

Von der wahren Liebe, von Hans Denk, und, wie auch eine Auslegung des Unser Vater von Hans Langenmantel. 32 Seiten. .05
Per Dutzend .50

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unsern mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden.

Preis 25 Cents postfrei.

Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit.
Von Johannes Horsch.

Inhalt. — Die Lehre von der Wehrlosigkeit im Neuen Testament. — Der Alte Bund und die Wehrlosigkeit. — Die Stellung der Christen der ersten Jahrhunderte zu dem Grundsatz der Wehrlosigkeit. — Luthers Auffassung der Wehrlosigkeit. — Zwingli und Oekolampad über die Wehrlosigkeit. — Die Täufer und die Wehrlosigkeit. — Das Verhältnis des wehrlosen Prinzips zu dem Grundsatz der Gewissensfreiheit. — Der widerchristliche Charakter des Krieges. — Patriotismus — Militarismus — Pazifismus. — Das Reich Gottes und das Reich der Welt. — Das wehrlose Prinzip im Lichte des jüngsten Krieges.

Ein Buch, welches den Grundsatz der Wehrlosigkeit von biblischen und geschichtlichen Gesichtspunkten gründlich behandelt, hat uns bisher sehr gefehlt. Das vorliegende Büchlein wird namentlich diejenigen interessiern, die sich zu dem wehrlosen Prinzip bekennen.

127 Seiten. Preis 35 Cents postfrei.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
Scottdale, Pa.

Gaben erhalten für die Notleidenden in Rußland.

* * *

Durch John R. Dück, Morris, Man.	$80.00
Durch A. D. Friesen, Altona, Man.	1500.00
Durch Abraham Löwen, Acme, Alta.	42.84
Durch Johann Thiessen, Herbert, Sask.	100.00
Durch Jakob Enns vom Jugendverein, Rosenort, Man.	44.00
Durch Frl. Justina G. Thiessen vom Nähverein, Borden, Sask.	34.00
Durch John R. Dück, Morris, Man.	50.00
Durch Abraham Löwen, Acme, Alta.	35.00
Früher quittiert	50161.55
Total	$52047.39

In meinem Bericht vom November 1922 ist irgendwie ein Fehler geworden. Ich erhielt seiner Zeit von D. P. Friesen, Rosthern, Sask., $500.00, schickte das auch gleich an Levi Mumaw, hatte das auch im „Zionsbote" bekannt gegeben; doch in „Rundschau" und „Wahrheitsfreund" soll es nicht erschienen sein, so wurde ich darauf aufmerksam gemacht. Uebrigens ist das in der oben angegebenen Rechnung eingeschlossen. Dann muß ich noch eins erwähnen. In meinem vorigen Bericht sagte ich von einer Karladung Mehl vom Rosthern Distrikt, doch $60.00 wurden durch Abraham Löwen, Acme, Alta. zu diesem Zweck geschickt. Abermals danken wir einem jeden Geber für die Mithilfe für unsere Brüder und Schwestern in Rußland, und rufen einem jeden ein „Vergelt's Gott!" zu.

C. K. Unruh, Kassenführer.
Hepburn, Sask., 12. April, 1923.
—Zionsbote.

* * * * *

Eine sorgfältige Bearbeitung des Verstandes ist vorher notwendig, wenn die Bearbeitung des Ackerlandes richtig ausgeführt werden soll.

* * * * *

Der Verstand steckt im Menschen, wie der Funken im Stein; er kommt aber nicht von selbst heraus, sondern muß herausgeschlagen werden.

* * * * *

Wer häufig über seine Felder geht, auch wenn er dort keine Arbeit auszuführen hat, findet immer etwas, das Geldeswert hat.

* * * * *

Wer sich freut, verlernt am schnellsten, andern wehe zu tun und sinnt nicht darüber nach, wie er anderen Schaden zufügen kann.